



Das Kunstareal München –

**5 Jahre Bürgergutachten
10 Jahre Kunstarealprozess**

Das Münchner Forum

Engagement von Bürgerinnen und Bürgern

Seit seiner Gründung vor 50 Jahren hat sich das Münchner Forum zu einem unverzichtbaren Faktor in der Stadtentwicklungsdiskussion entwickelt. Satzungsgemäß erarbeitet der Verein „die kritische Gegenüberstellung und Diskussion von Erkenntnissen, Erfahrungen und Meinungen auf allen Gebieten, die für die künftige Entwicklung Münchens und der Region von Bedeutung sind. Das gedankliche Einzugsgebiet kommt insbesondere aus den Bereichen der Wirtschaft, des Verkehrs, der Soziologie, der Futurologie, der Stadtplanung, der Architektur und Bautechnik, der historischen Entwicklung, der gesellschaftlichen und kulturellen Belange sowie der Gesetzgebung und Verwaltung.“ Eine weitere wichtige Aufgabe ist „die Vermittlung der erarbeiteten Thesen und Anti-Thesen an die Bürgerschaft durch eigene Publikationen, durch die Medien und die Motivation der Bürger zur Meinungsbildung und zu aktiver Mitarbeit“ (§ 3 der Satzung).

In aktuell 12 Arbeitskreisen werden mit Unterstützung durch die kleine Geschäftsstelle die ideellen und redaktionellen Voraussetzungen für die Umsetzung des satzungsgemäßen Zweckes geschaffen. Das große ehrenamtliche Engagement ist eine Investition der Bürgerinnen und Bürger in die Zukunft Münchens.

Was macht die zahlreichen Diskussionsrunden und Arbeitskreise so spannend? Es ist das ehrliche Engagement von Betroffenen und Bürgern, von Wissenschaftlern und Politikern, die hier die Meinungsvielfalt wechselseitig kennen lernen. Dabei geht es nicht darum, zwanghaft einen Konsens oder Kompromiss zu finden, sondern Chancen und Risiken von Alternativen abzuwägen. Es ist nicht die Lust am Dissens, sondern die Freude am konstruktiven und ergebnisorientierten Dialog zur Entdeckung neuer oder anderer Gestaltungsmöglichkeiten.

In den Veranstaltungen und Veröffentlichungen erlebt man eine offene und engagierte, vom Interesse für die Stadt geprägte Diskussion. Hier ist Demokratie keine Dekoration, sondern gelebte Bürgerbeteiligung! Denn „eine Demokratie ohne ein paar hundert Widersprechkünstler ist undenkbar“ (Jean Paul, Politische Fastenpredigten).

Prof. Dr. Fritz Wickenhäuser ist 1. Vorsitzender des Münchner Forums e.V.

Im Rahmen des 4. Kunstareal-Festes am 13. und 14. Juli finden vier Stadtpaziergänge des Münchner Forums zur „Geschichte und Gegenwart des Stadtteils“ statt:

Samstag, 13. Juli, 14.00 Uhr

Das Kunstareal – Spaziergang durch die Architekturgeschichte und zu den Skulpturen im Freien.
Es führen Lioba Betten, Münchner Forum, und Dr. Kaija Voss, Autorin des Buchs „Das Kunstareal“ im MünchenVerlag

Sonntag, 14. Juli 2019, 14:00 Uhr

Die Maxvorstadt – Attraktives Umfeld des Kunstareals zum Wohnen, Leben und Leben lassen.
Es führen Britta Gürtler und Mitglieder des Bezirksausschusses Maxvorstadt (BA 3)


Sonntag, 14. Juli 2019, 15:00 Uhr

Spurensuche – Lieblingsorte und Unorte im Kunstareal – fünf Jahre nach dem Bürgergutachten.
Es führen Prof. Dr. Hilmar Sturm, Gesellschaft für Bürgergutachten (GfB) / Münchner Forum, und Martin Fürstenberg, Arbeitskreis „Maxvorstadt/Kunstareal“ des Münchner Forums

Sonntag, 14. Juli 2019, 16:00

Die Maxvorstadt – Historisches Zentrum der Kunst und Künstler.
Es führt Dr. Reinhard Bauer, Historiker, ehem. Stadtrat, Münchner Forum

Weitere Details und Information zu diesen sowie weiteren Stadtpaziergängen können Sie unserem Flyer entnehmen der diesem Heft beiliegt. Auch online unter:

<https://muenchner-forum.de/2019/https-muenchner-forum-de-2019-stadtpaziergaenge/> 

Standpunkte

Sonderheft Kunstareal Juli 2019

**MÜNCHNER
FORUM**
Diskussionsforum für
Entwicklungsfragen e.V.



FOTO © DETLEV STRÄTER



Liebe Leserin, lieber Leser,

5 Jahre Bürgergutachten und 10 Jahre Kunstareal-Prozess – ein guter Anlass, um auf die Entwicklung des Kunstareals zurückzublicken und vor allem nach vorne zu schauen: Das Kunstareal ist kein starres Konzept, es soll zu einem großen „kulturellen Versammlungsplatz der Stadtgesellschaft“, zu einem lebendigen „Ort der Zusammenkunft und des Dialogs“ (G. Redlich) geöffnet werden.

Freistaat, Landeshauptstadt und die Stiftung Pinakothek der Moderne befördern seit 2009 die Zusammenarbeit der Kultureinrichtungen und Gremien vor Ort. Nun konzipieren die Museen gemeinsam Projekte und Veranstaltungen für höchst unterschiedliche Besuchergruppen. Das 4. Kunstarealfest am 13./14. Juli 2019 präsentiert die faszinierende Vielfalt dieser Arbeiten. Das Münchner Forum trägt nach Kräften bei, Menschen aus dem Stadtteil, der Stadt und Region an der räumlichen Planung des Quartiers zu beteiligen und die Empfehlungen aus dem Bürgergutachten zu verfolgen.

Die STANDPUNKTE-Beiträge zeigen: Es fehlt nicht an guten Ideen. Ihre Umsetzung hakt oft an langen Abstimmungs- und Genehmigungswegen zwischen den Institutionen und Hierarchien. Ihre Schnittstellen sind „ausbaufähig“. Initiatoren neuer Projekte tun sich schwer im „Antragsdschungel“. Wo sind im Kunstareal die Schlüsselpersonen und „Knoten“, die die jungen Initiativen beraten und den Kunstareal-Prozess kraftvoll vorantreiben?

Oft geht es um die Grün- und Freiflächen im Kunstareal: Sie sind mehr als nur „Kitt“ zwischen den Museen; sie sind wertvolle Aktions- und Lebensräume für alle. Junge Leute wollen Treffpunkte ohne Stress und Konsum; Kreative suchen Freiräume für „fliegende“ Projekte, wie die Mohnblumenaktion von Walter Kuhn – der Königsplatz als Ort des gesellschaftlichen Dialogs.

Mit dieser STANDPUNKTE-Ausgabe regen wir die Stadt, den Freistaat und alle Beteiligte im Kunstareal an, den Kunstareal-Prozess weiterzudenken: Das Kunstareal braucht neue Impulse!

Detlev Sträter, 1. Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums

Das Kunstareal München

MARTIN FÜRSTENBERG Das Kunstareal München heute	4
GUIDO REDLICH Gelebte Demokratie	10
HILMAR STURM Unbekannte Weiten in der Bürgerplanung	13
JOCHEN MEISTER Wieviel Vielfalt, wieviel Einheit braucht das Areal?	16
WALTER KUHN „Never again“	17
CLEMENS ABERT „Eine Welt – viele Farben, nicht Schwarz-weiß“	21
GERNOT BRAUER Bekommt München einen Kunstboulevard?	23
HANNS-MARTIN RÖMISCH, KATRIN POLLEMS-BRAUNFELS Eine ökumenische Achse durchzieht das Kunstareal	25
OLAF STEGMANN „Leere Formen des Bereitseins“	28
MARTIN FÜRSTENBERG Der Königsplatz als Baustelle	30
Stellungnahme zur „modifizierten Alternative 5“	32
Stellungnahme zum „Masterplan Freiflächen im Kunstareal“	34

Forum aktuell auf LoRa 92,4 UKW

Impressum

Das Kunstareal München heute

Ein Blick auf 5 Jahre Bürgergutachten und 10 Jahre Kunstareal-Prozess aus Sicht des Münchner Forums

MARTIN FÜRSTENBERG

5 Jahre Bürgergutachten und 10 Jahre Kunstareal-Prozess – das ist ein guter Zeitpunkt, um auf die Ziele und Erfolge des Kunstareals zurückzublicken und neue Impulse zu setzen. Denn das Kunstareal als Einheit von Kunst – Kultur – Wissen ist kein starres Konzept. Seit Jahren befinden wir uns in einem stärkeren Wandel des Kunst- und Kulturbetriebs, als wir wahrnehmen: Neben der Bestandspflege und Präsentation des „Kunst- und Kulturgutes aus 5.000 Jahren Menschheitsgeschichte“ geht es um die weitere Öffnung des Kunstareals für einen breiten gesellschaftlichen Dialog, um neues Sehen und Verstehen, um eigene und fremde Wertvorstellungen. Wir fragen daher: Wo steht das Kunstareal heute aus unserer Sicht? Was wurde in den zehn Jahren erreicht? Was wäre zu tun, damit das Kunstareal weiter zu einem hoch attraktiven, lebendigen Raum für die Museumsbesucher/innen, die Münchner Bürgerschaft und die Menschen im Stadtteil wird?

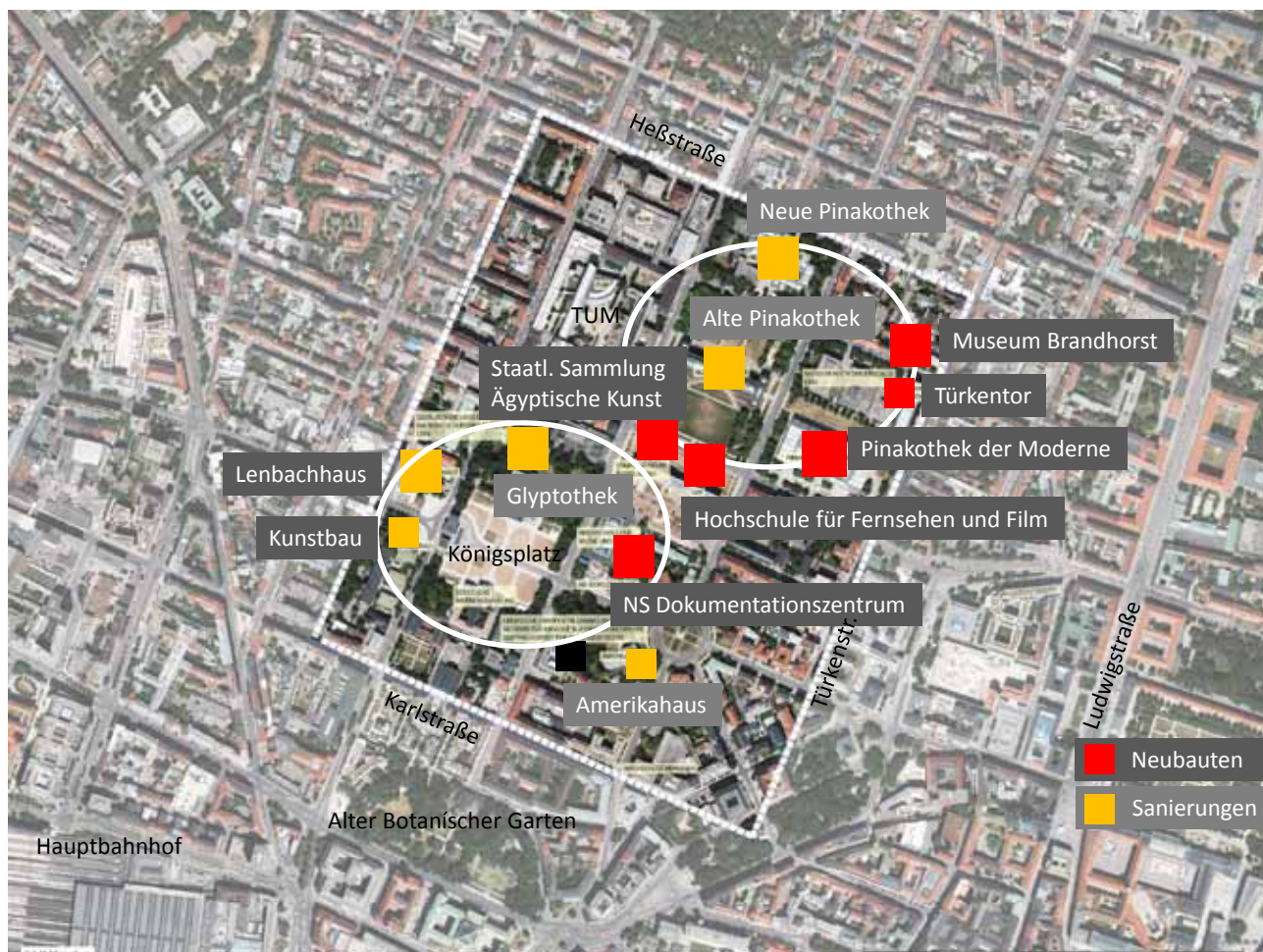


FOTO © GEODATENBASIS LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN, KOMMUNALREFERAT - GEODATENSERVICE 2015 UND EIGENE GRAFIK

Abb. 1: Bau- und Sanierungsmaßnahmen im Kunstareal München seit 2000

Museumsbauten im Kunstareal seit 2000

Selten hat es eine Phase größerer Bauaktivitäten um den Königsplatz und um die Pinakotheken gegeben als in den letzten zwei Jahrzehnten – vom Wiederaufbau nach Ende des katastrophalen Weltkriegs abgesehen. 2002 eröffnete die Pinakothek der Moderne ihre Tore, dann das Museum Brandhorst (2009), das Türkentor (2010), die Hochschule für Fernsehen und Film (2011), das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst (2013), das NS-Dokumentationszentrum (2015). Dazu die Sanierungen des Lenbachhauses (2013), des Amerikahauses (seit 2016), der Alten und demnächst der Neuen Pinakothek. Da lag es nahe, nach einem gemeinsamen Band und Auftreten der Kunst- und Kultureinrichtungen zu suchen und das Museumsquartier als Einheit sichtbar zu machen.

Landeshauptstadt München und den Museen wurde Frau Professorin Sophie Wolfrum vom Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung der Technischen Universität München (TUM) beauftragt, den Prozess zu „moderieren“ und „konkrete Visionen für das Kunstareal und seine Institutionen“ zu entwickeln.

Auf der Konferenz „Kunstareal München“ (2009) trugen etwa 100 Expert/innen erste Ideen zur „Programmatisierung, Raum und Strategie“ des Areals zusammen und brachten mehrere Workshops auf den Weg.² Im Freiflächenworkshop (2010) legten fünf renommierte Büros für Landschaftsarchitektur Ideen- und Skizzen zur Verknüpfung und Gestaltung der Wege und Grünflächen im Innen- und Außenraum vor und zeigten, wie die Museumsbesucher und Bürger der Stadt das Quartier besser erreichen können. Im

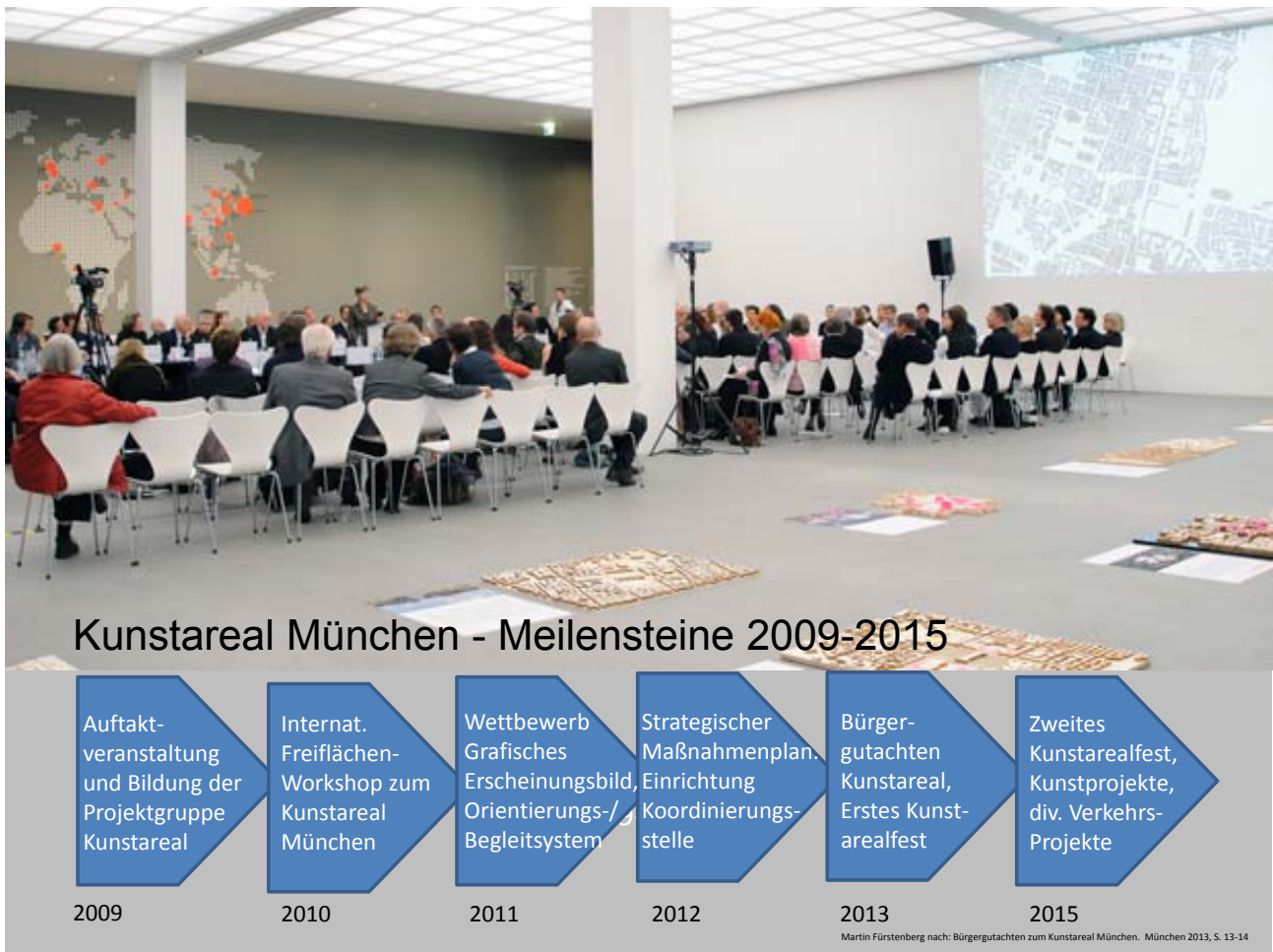


Abb. 2: Meilensteine im Kunstareal-Prozess 2009-2015

„Das Kunstareal als Einheit“ – der Kunstareal-Prozess seit 2009

2009 ergriff die Stiftung Pinakothek der Moderne die Initiative, „eine stärkere Aktivierung des Kunstareals zu fördern mit dem Ziel, den Zugang zu den Sammlungen zu vereinfachen, ihre Sichtbarkeit zu erhöhen und ihre Vernetzung untereinander zu fördern“¹. In enger Zusammenarbeit mit dem Freistaat Bayern, der

Ideenwettbewerb für ein „inhaltliches und grafisches Konzept zur Orientierung und Kommunikation des Kunstareals“ (2011) setzte sich das schwarz-weiße „Supergraphic-Pattern“ von Thomas Mayfried durch. Es hat sich im Corporate Design des Kunstareals seither bestens bewährt. Ein eigenes „Beschilderungssystem“, später „Begleitsystem“ genannt, kam 2016 nach langen Debatten zustande. Zum Abschluss

der Startphase (2009-2011) wurden die Ergebnisse aller Arbeitsgruppen zu einer Gesamtstrategie zusammengefasst. Es ist höchst bemerkenswert, dass die allgemeinen Zielsetzungen und der städtebauliche „Maßnahmenplan“ seit der Startphase bis heute unumstritten und aktuell sind.

„Das Kunstareal für alle“ – das Bürgergutachten 2013/2014

Allen Beteiligten war bewusst, dass das Projekt Kunstareal nicht allein von den Institutionen (Stadt, Staat und Stiftung Pinakothek der Moderne) getragen werden kann, sondern „dass bürgerschaftliches Engagement notwendig ist, um unserer Gesellschaft entsprechende Impulse für ihre Entwicklung zu geben“³. Mitte 2013 luden sie Münchens Bürgerinnen und Bürger zum 1. Kunstarealfest ein. Im selben Jahr startete die Gesellschaft für Bürgergutachten (gfb) im Auftrag der Stadt und mit Unterstützung des Münchner Forums ein Bürgergutachten: 100 Bürger/innen wurden nach dem Zufallsprinzip ausgewählt, ihre eigene Sicht auf das Kunstareal zu richten und Maßnahmen zur Weiterentwicklung des Areals zu empfehlen. Als besonders wichtig stellten sie die Bedeutung der Freiräume, die Verkehrsberuhigung und Zusammenarbeit der Häuser heraus. Das Kunstareal sollte „für alle“ da sein. Die Bürgerempfehlungen erhielten in Politik und Verwaltung eine ungewöhnlich breite Zustimmung und weckten hohe Erwartungen – vielleicht zu hohe?

Wie hat sich das Kunstareal seit 2015 verändert?

Wie jede große Idee brauchte das Projekt „Kunstareal“ eine längere Anlaufphase. Erst allmählich hat sich der Name „Kunstareal“ eingebürgert. Zur Bedeutung des Begriffs „Kunst – Kultur – Wissen“ besteht nach wie vor Erklärungsbedarf. Erfreulich ist, dass die Abgrenzung des „Planquadrats“ von 500 x 500 Metern heute offener verstanden wird als zu Anfang. So schloss sich im Lauf der Jahre eine ganze Reihe von Kunst-, Kultur- und Bildungseinrichtungen aus der Maxvorstadt dem Kunstareal-Prozess an; sie bereichern heute die kulturelle Vielfalt im Quartier ganz erheblich.

2015-2018 besuchten jährlich etwa 1,5 Millionen Besucher die neun großen Museen und Häuser.⁴ Die Besucherzahlen variieren mit jeder Neueröffnung und Sonderausstellung: 2018 kamen fast 100.000 Besucher in die Klee-Ausstellung der Pinakothek der Moderne, 138.000 in die Florenz-Ausstellung der Alten Pinakothek. Ende 2018 führte selbst die Schließung der Neuen Pinakothek zu einem unerwarteten Andrang. Interessanterweise pendeln sich die Zahlen der großen Häuser nach ein bis zwei Jahren wieder bei etwa 1,5 Millionen Besucher/innen ein. Rechnet man die öffentlichen Konzerte, Konferenzen, Filmfeste und Open-Air-Events hinzu, dürften die Besu-



Abb. 3: Das Bürgergutachten Kunstareal München 2013/2014

cherzahlen im Kunstareal leicht das Doppelte, also 3 bis 4 Millionen pro Jahr, erreichen. Auch dann gibt es noch „Luft“, besser gesagt „Platz“ nach oben!

Im Kunstareal geht es nicht allein um Besucherzahlen. Ebenso wichtig sind die Kooperationen und Innovationen in und zwischen den Museen und Hochschulen, vor allem der Transfer und die gegenseitige Befruchtung zwischen Kunst, Kultur und Wissen. Der Kunstareal-Prozess hat manche Akteure erstmals zusammengeführt und gemeinsame Programme angestoßen. In vielen Fällen spielt die Kunstvermittlung unter Jochen Meister eine wichtige Rolle. Etwa 60 freie Künstler, Kunsthistoriker und -pädagogen führen durch die Ausstellungen und regen junge und ältere Menschen zum Gespräch an, was die alten oder modernen Werke mit ihrem Leben zu tun haben. Bei Aktionstagen in der Pinakothek der Moderne sprechen junge Menschen über eigene kreative Projekte.⁵ Zur Caravaggio-Ausstellung



Abb. 4: Besucher der Neuen Pinakothek kurz vor der mehrjährigen Schließung Ende 2018

haben Studierende der Hochschule für Musik und Theater „die emotionalen Inhalte der Bilder in Musik übersetzt und mit ihren individuellen Kompositionen ein neuartiges Kunsterlebnis geschaffen“⁶. Dies sind Wege zu neuem Sehen, Verstehen und gemeinschaftlichem Tun.

Im Vergleich zu den Aktivitäten in den Häusern sind die Maßnahmen im „Außenraum“ bisher wenig sichtbar, in der Verwaltungssprache noch „in Arbeit“.

Die Anbindung des Kunstareals speziell zum Odeonsplatz ist völlig unbefriedigend. „Wo geht’s denn hier zum Kunstareal?“ ist am Altstadttring eine alltägliche Frage. Mit U-Bahn, Straßenbahn und Bussen ist das Kunstareal inzwischen gut erreichbar. Die städtischen Verkehrsbetriebe haben die Anzahl der U-Bahn-, Tram- und Buslinien (U2/U8, 27/28, 58/68/100) verdoppelt. 85 Prozent der Besucher kommen per ÖPNV, Rad oder zu Fuß ins Kunstareal⁷; jeder Dritte aus der Maxvorstadt oder benachbarten Stadtteilen, nur jeder Vierte aus der Region oder von ferner⁸.

Die Besucher wünschen sich mehr Ruhe. Noch immer ist das Kunstareal vom Autoverkehr stark belastet, von Verkehrsberuhigung keine Spur. 2017 hat der Stadtrat endlich die „modifizierte Alternative 5“ zur Entschleunigung des Verkehrs beschlossen, die zuständige Bauverwaltung aber deren Realisierung hintangestellt. Straßenabschnitte der Arcisstraße wurden ohne Bezug auf das Projekt Kunstareal erneuert. Fußgängerfreundliche Übergänge zwischen den Pinakotheken oder der „Kunstboulevard Arcisstraße“ werden wohl noch Jahre auf sich warten lassen – im Worst Case bis zum Neubau einer U-Bahn (U9) durch das Quartier.

Im Februar 2018 wurde der „Masterplan Freiflächen“ erstmals öffentlich präsentiert. Sein Leitge-

danke: die Park- und Freiflächen des Kunstareals zu sichern und sie als „Kitt“ zwischen den Museen aufzuwerten. Zu den Initialmaßnahmen zählen so einfache Dinge wie die Aufstellung von Stühlen und Bänken. Doch das dauert viel zu lange! Es fehlen die finanziellen Mittel; oft bleibt unklar, wo die Projekte haken oder wer die übergreifende Federführung hat.⁹ Das gilt für leitende wie für nachgeordnete Behörden. Haben wir es hier „nur“ mit bürokratischen Strukturen zu tun oder mit dem (Miss-)Verständnis, es handele sich im Kunstareal um Langfristmaßnahmen, die bei späteren Baumaßnahmen gelegentlich (!) abgearbeitet werden können? Das

wäre eine Verkennung kulturpolitischer Ziele und Erwartungen.

„Das Kunstareal von morgen“ – neue Impulse für das Kunstareal

Zwei Ansätze können aus unserer Sicht das Kunstareal in den nächsten Jahren voranbringen: a) die Schaffung vielfältiger „Begegnungsräume“ und b) die Bildung strategischer „Knoten“.

a) Begegnungsräume schaffen

Im Münchner Forum denken wir zunächst an die Belebung der öffentlichen Grün- und Freiflächen, nicht nur am Königsplatz und um die Pinakothek der Moderne, sondern auch an die „uncoolen“ Freiräume wie zwischen der Musikhochschule und der Hochschule für Fernsehen und Film. Sie eignen sich hervorragend als Treffpunkte für junge Leute und spontane Aktionen. Temporäre Aufbauten sollten radikal einfach und reversibel sein und sich stimmig in das Ambiente des Kunstareals einfügen, auf alle Fälle weniger sperrig als die „Wagenburg“ der „Minna Thiel“ vor der Hochschule für Fernsehen und Film. Dringend wäre ein Dialog, was hier geht und was nicht, ohne elitäre und bürokratische Sperren.

Erneut weisen wir auf die Freiflächen um die Pinakothek der Moderne hin, die für den 2. Bauabschnitt vorgehalten werden. Ohne die Planungsvorbereitungen behindern zu wollen, empfehlen wir die öden Schotterflächen an der Gabelsbergerstraße geradezu für temporäre Nutzungen: für Kunstobjekte, leichte Installationen oder attraktive Aufbauten wie die „Schaustelle“ (2013), nicht zu vergessen die heitere „Strohballen“-Aktion (2014) und der spektakuläre „Futuro“ (seit 2017) auf der Wiese gegenüber. Das Münchner Forum hat konkrete Vorschläge zur

Zwischennutzung der Freiflächen um die Pinakothek erarbeitet. Wir sollten darüber reden!

Ebenso sind die Eingangs- und Servicebereiche der Museen wichtige Begegnungsräume. Das „Café Klenze“ in der Alten Pinakothek, das „Ella“ im Lenbachhaus, das geschlossene Café im Innenhof

Netzwerk vieler Partner und Einrichtungen. Je breiter das Netzwerk wird, umso mehr benötigt es starke „Knoten“, die diesen Zusammenhalt fördern und programmatisch vorantreiben.¹⁰

Der Freistaat und die Landeshauptstadt können diese Arbeit nicht allein leisten. Beide Seiten haben in ihrer Kooperationsvereinbarung vom November 2018 das Kunstareal als Gemeinschaftsaufgabe bestätigt, Gremien benannt und die „Koordinationsstelle Kunstareal“ gesichert. Das ist ein wichtiger institutioneller Rahmen für die nächsten Jahre.¹¹ Zusätzlich ist aber die Bildung informeller Ideen- und Kraftzentren notwendig.

Über viele Jahre hat die Stiftung Pinakothek der Moderne mit Markus Michalke und Guido Redlich erfolgreich die Rolle des Motors für das Kunstareal übernommen. In der Zwischenzeit wurde die Geschäftsstelle Kunstareal aufgestellt. Sie ist frei vom „Säulendenken“ und berufen, Kontakte zu knüpfen und

Vorhaben einzuleiten. Um sie dauerhaft als zentrale Informations- und Leitstelle auszubauen, braucht sie eine deutlichere Aufstockung ihrer Mittel. Ort des Kunstareal- und Informations-Zentrums sollte die TU-Mensa an der Arcisstraße werden. Seit Jahren wird diese umgebaut, ohne anspruchsvolle Nutzungen. Hier sollten möglichst bald Verhandlungen mit der TUM aufgenommen werden.

der Glyptothek und „Hunsinger“ an der Neuen Pinakothek bieten bzw. boten eine stilvolle Atmosphäre für Treffen mit Freunden und Gästen. Heute werden viele halböffentliche Flächen für private Empfänge und Veranstaltungen genutzt. Das erhöht nicht die Besucherzahlen der Museen, gehört aber zur Offenheit und Gastfreundschaft des Areals. Denn Kunst, Kultur und das städtische Leben gehören zusammen. Sie müssen mehr als bisher in das Gesamtkonzept „Kunstareal“ einbezogen werden.

Der Königsplatz ist zweifellos der wertvollste und sensibelste FreiRaum für Begegnungen im Kunstareal, sei es für kulturelle Veranstaltungen oder für zivilgesellschaftliche, demokratische Aktionen. Im Herbst 2018 haben Walter Kuhn und 100 Freiwillige hier ein leuchtendes Beispiel für temporäre Kunstaktionen und Begegnungen gegeben. Mit 3.000 Mohnblumen erinnerten sie an die Opfer des Ersten Weltkriegs und mahnten zum Frieden. So wird das Kunstareal zur „Agora“ für gesellschaftliche Dialoge. Diesen öffentlichen Raum zu pflegen und zu verteidigen, auch gegenüber allzu groß dimensionierten Baustellen und hohen Sicherheitsanforderungen, liegt im Sinn des Projekts Kunstareal. Daran sollten wir grundsätzlich festhalten!

b) Knoten-Building im Kunstareal

Im Kunstareal besteht heute ein erfreulich großes



FOTO © MARTIN FÜRSTENBERG

Abb. 5: Die Mohnblumenaktion „Never Again“ auf dem Königsplatz 2018



FOTO © MARTIN FÜRSTENBERG

Abb. 6: Die Technische Universität München an der Arcisstraße

Insgesamt könnte die Technische Universität wieder eine aktivere Rolle im Kunstareal spielen, vertreten durch einzelne Lehrstühle oder noch besser: als öffentliches Wissens- und Kulturzentrum im Kunstareal. In den ersten Jahren hat Frau Professorin Wolfrum den Kunstareal-Prozess moderiert, heute

ist eine Reihe von TU-Lehrstühlen im Kunstareal „unterwegs“ und entwickelt Ideen zur Belebung und Gestaltung des Areals.¹² An der Arcisstraße gibt es Gebäudeteile, die abends und an Wochenenden untergenutzt sind. Hier wäre gemeinsam zu überlegen, wie sich die TU als Bildungs- und Kultureinrichtung strategisch und räumlich in das Projekt Kunstareal einbringen kann, im eigenen und im gemeinschaftlichen Interesse.

Zum innovativsten „Knoten“ kann die Pinakothek der Moderne werden. Sie ist selbst ein „kleines Kunstareal“ mit vier Sammlungen und engagierten Persönlichkeiten, die hausübergreifend denken und arbeiten. Die bevorstehenden Planungsvorbereitungen zum 2. Bauabschnitt sind ein günstiger Zeitpunkt, um ein zukunftsweisendes Raumprogramm zu definieren: ein lebendiges Museumsentree mit Besucherempfang, Gruppen- und Workshop-Räumen, mit offenen Arbeitsplätzen für Internetrecherchen und Einführungen in elektronische Archive, möglichst auch mit Lounges für Begegnungen von Experten und „Laien“, die im Kunstareal etwas erleben und dies mit anderen teilen wollen. So entstehen moderne Netzwerke und Knoten.



Abb. 7: Der Maßnahmenplan Kunstareal München 2011/2012

FOTO © BÜRGERGUTACHTEN KUNSTAREAL MÜNCHEN 2014. SEITE 15

Das Kunstareal braucht viele Partner

Das „Kunstareal für alle“ zum Sehen, Verstehen und Begegnen ist und bleibt ein ehrgeiziges Projekt. Dazu braucht es das Engagement ambitionierter Mitstreiter mit Ideen, die „fliegen“ können, ohne die Bodenhaftung zu verlieren. Ende 2018 hat das Münchner Forum den Freistaat, die Landeshauptstadt und die Stiftung Pinakothek der Moderne zu einer öffentlichen Veranstaltung mit dem Titel „10 Jahre Kunstareal-Prozess, 5 Jahre Bürgergutachten“ angeregt. Unser Wunsch ist, einen Rückblick auf die erzielten Ergebnisse und laufenden Maßnahmen des Kunstareal-Prozesses zu werfen, Erfahrungen auszutauschen und Anstöße zur weiteren Kunstareal-Entwicklung zu geben. Wir sind bereit!

Martin Fürstenberg ist Leiter des Arbeitskreises Maxvorstadt/ Kunstareal des Münchner Forums e.V.

1) *Stiftung Pinakothek der Moderne und Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung der TU München (Hrsg.): Kunstareal München. Teil 3. München 2010, S. 2.*

2) *Die Ergebnisse dieses und der nachfolgenden Workshops sind dokumentiert in der Reihe „Kunstareal München“. Teil 1-11. München 2009-2011.*

3) *„Kunstareal München“. Teil 3, S. 2.*

4) *Pinakothek der Moderne, Alte und Neue Pinakothek, Lenbachhaus, Museum Brandhorst, Glyptothek und Antikensammlung, Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst, NS-Dokumentationszentrum.*

5) *„Togethert_Xperience“-Aktion in der Pinakothek der Moderne mit Dietlinde Behnke und Miro Craemer 2017.*

6) *Begleitheft der Alten Pinakothek zur Ausstellung „Utrecht, Caravaggio und Europa“. München 2019, S. 52.*

7) *Vanessa Humpal: Das Kunstareal München. Eine empirische Untersuchung über die Erreichbarkeit. Bachelorarbeit an der Hochschule München 2016.*

8) *Interviews des Münchner Forums beim Kunstarealfest 2017 (siehe STANDPUNKTE 10.2017, S. 2).*

9) *Stellungnahme des Münchner Forums vom 08.03.2018 zum „Masterplan Freiflächen im Kunstareal“ 2018.*

10) *Die 1. Kunstareal-Konferenz regte bereits 2009 „programmatische Schnittstellen“ im Kunstareal an (siehe „Kunstareal München“. Teil 1, S. 29).*

11) *Kooperationsvereinbarung zwischen dem Freistaat Bayern und der Landeshauptstadt München vom 08.11.2018.*

12) *Wir danken u.a. Professor Francis Kéré, seinem Team und den Studierenden am Lehrstuhl für Architectural Design and Participation für anregende Ideen zum Kunstareal im WS 2018/2019.*

Gelebte Demokratie

Das Kunstareal München als kooperatives Projekt von Staat, Stadt und bürgerlichem Engagement

GUIDO REDLICH

Ein Kooperationsvertrag, eine unbefristete Geschäftsstelle, das Bekenntnis der Staatsregierung und neue Chancen für die Vollendung der Pinakothek der Moderne – Stiftung, Freistaat und Landeshauptstadt haben im Kunstareal in den vergangenen Monaten gemeinsam mit Bürger*innen viel auf den Weg gebracht.

Seit im Jahr 2009 der Prozess Kunstareal von der Stiftung Pinakothek der Moderne angestoßen wurde, hat sich auf dem 500 mal 500 Meter großen Areal zwischen Königsplatz und Türkenstraße viel getan. Bauwerke mit beeindruckender Architektur und herausragenden Konzepten bereichern die Kulturszene in München: Museum Brandhorst (2009), Türkentor (2010), Hochschule für Fernsehen und Film (2012), Neubau Lenbachhaus (2012), Staatliches Museum Ägyptischer Kunst und Hochschule für Fernsehen und Film (2013) und das NS-Dokumentationszentrum (2015). Auch die Idee des Kunstareals München erinnert in ihrer Komplexität an das Errichten eines Bauwerks: Es geht um ein interdisziplinäres Netzwerk aus 18 Museen und Ausstellungshäusern, zwölf kulturellen Institutionen, sechs international renommierten Hochschulen und einer lebendigen Galerieszene, die sich unter dem Namen Kunstareal München neben ihrer räumlichen Nähe auch inhaltlich versammeln.

10 Jahre intensiver Arbeit

Wenn wir heute sagen können, dass das Kunstareal jetzt auf einem nachhaltigen Fundament steht, ist dies das Ergebnis von zehn Jahren intensiver gemeinsamer Arbeit von Freistaat, Landeshauptstadt und Stiftung. Startpunkt war die Konferenz Kunstareal am 17. und 18. April 2009 in der Pinakothek der Moderne. Hier versammelten sich erstmals internationale und Münchner Museumsexpert*innen, Museumsdirektor*innen und Kurator*innen sowie Entscheidungsträger*innen von Staat und Stadt, Architekt*innen, Planer*innen und Soziolog*innen an einem Tisch. Die Zukunft des Kunstareals München stand zur Debatte mit dem Ziel, die grundlegenden Themen für einen Strategieplan zu erarbeiten. Neben dem dringenden Raumbedarf, insbesondere für die Staatliche Grafische Sammlung, wurden die Visibilität des Kunstareals, eine stärkere Kommunikation, Freiflächengestaltung und Programme für

neue Besuchergruppen von vielen Seiten gefordert.

Nach der Konferenz stand für Staat, Stadt und Stiftung schnell fest, dass man den Prozess weiterführen wolle. Noch im selben Jahr wurde Frau Prof. Wolf- rum mit der Durchführung des Projekts Kunstareal beauftragt. Stiftung, Freistaat und Landeshauptstadt übernahmen je ein Drittel der Gesamtkosten. Das Ergebnis ist eine Dokumentationsreihe bestehend aus elf Publikationen – von der Konferenz über einen Freiflächenworkshop, Talentsteckbriefe, Konzeptstudien bis hin zu einer Gesamtstrategie inklusive Maßnahmenkatalog und einem Maßnahmenplan. Diese Erkenntnisse bilden bis heute die Grundlage für alle



weiteren Überlegungen und haben dazu geführt, dass zunächst eine temporäre Geschäftsstelle Kunstareal eingerichtet wurde.

Erfolgsfaktor Bürgerbeteiligung

Ein weiterer zentraler Meilenstein war das Bürgergutachten. Wir freuen uns, dass die Landeshauptstadt München – nicht zuletzt auch auf Anregung des Münchner Forums – im Kunstareal erstmals das partizipative Modell genutzt hat. Die Dynamik des Prozesses hätte längst nicht diese Kraft entwickelt, wären nicht die Bürger*innen zu diesem frühen Zeitpunkt eingeladen worden, die Konzepte der Expert*innen zu reflektieren. Die hohe Deckungsgleichheit des Bürgergutachtens mit den zuvor in Workshops und Gremien erarbeiteten Konzepten war eine wichtige Bestätigung und wurde mit interessanten neuen Aspekten und Ideen angereichert. Das Bürgergutachten skizzierte eine verlässliche Marschroute für alle Beteiligten. Und davon gibt es eine Vielzahl: Der Freistaat und die Landeshauptstadt, Hochschulen, kirchliche Träger und private Organisationen. Das Bürgergutachten war die Initialzündung, die zu einer Veränderung des Miteinanders und einem daraus resultierenden Zusammenhalt führte, der weit über die friedliche Koexistenz der Institutionen hinausgeht.

Der Zusammenhalt im Kunstareal ist übrigens keine Selbstverständlichkeit: Am Anfang des Prozesses stießen wir nicht bei allen Akteur*innen auf Gegenliebe. Bei vielen stand traditionell der Wettbewerb um die Besucher*innen im Vordergrund. Daher war das erste Etappenziel, eine Atmosphäre der Offenheit und Kooperation zu schaffen. Die Vielfalt der beteiligten Protagonist*innen erwies sich zwar zunächst als Herausforderung, aber vor allen Dingen als große Chance, um gemeinsam Großes zu schaffen.

Intensiv flankiert wird der gesamte Prozess seit 2010 durch den Förderkreis Kunstareal unter der Schirmherrschaft von S.K.H. Herzog Franz von Bayern. Mitglieder sind alle Freundes- und Förderkreise der beteiligten Institutionen. Dieser Förderkreis ist nicht nur Initiator der Kunstareal-Feste, sondern hat beispielsweise auch die Website kunstareal.de in deutscher und englischer Sprache finanziert und um-

gesetzt. Hier können sich Interessierte nicht nur zum Kunstareal informieren, sondern sehen auch, welche Veranstaltungen an jedem Tag im Jahr stattfinden.

„Unsere Vision ist es, das Kunstareal zu einer Plattform für die Gesellschaft 4.0 zu entwickeln.“

Denk- und Lebensraum

Das Kunstareal verändert sich Schritt für Schritt zu einem offenen Begegnungsraum mit dem Ziel, eine Agora nach dem Vorbild der griechischen Antike – bespielt von den Institutionen und Bürger*innen – zu bilden: Es hat beste Voraussetzungen, der kulturelle Versammlungsplatz der Stadtgesellschaft zu werden. Der Ort, wo der Geist gebildet, die Sinne geschärft und Debatten geführt werden. Vor dem Hintergrund einer auseinanderdriftenden Gesellschaft, der digitalen Transformation, die die Arbeitswelt und unseren Alltag verändert, und der sich auflösenden traditionellen familiären Strukturen brauchen wir solche Orte der Zusammenkunft und des Dialogs. Das Kunstareal mit seinem reichhaltigen, zum Teil auch problematischen historischen Erbe – der Umgriff des Kunstareals war das Zentrum der NS-Diktatur – eignet sich besonders gut, Fragen der Zukunft zu diskutieren.



Abb. 1: Gruppenführung in der Pinakothek der Moderne

FOTO © GISELA SCHREGLE

Mit dem Kooperationsvertrag, der Ende 2018 von Staat und Stadt unterzeichnet wurde, ist nun ein stabiles Fundament geschaffen. Mit der Lenkungsgruppe (zuständige*r Staatsminister*in und amtierende*r Oberbürgermeister*in), der Steuerungsgruppe (je ein*e Vertreter*in von Staat, Stadt, Museen, Stiftung und Geschäftsstelle) und dem Plenum (Vollversammlung aller Institutionen im Kunstareal) sind nun alle Voraussetzungen geschaffen, das Kunstareal – wie

bereits in der Konferenz gefordert – auch inhaltlich und programmatisch weiterzuentwickeln. Essentiell dafür ist die Einrichtung einer permanenten Geschäftsstelle, die von Freistaat und Landeshauptstadt finanziert wird.

Kunstcampus im Kunstareal

Seit Anfang dieses Jahres ist auch die Vollendung der Pinakothek der Moderne wieder in greifbare Nähe gerückt: Nach langen Verhandlungen hat die Stiftung Pinakothek der Moderne die Nutzungsrechte an den Urheberrechten für den bisher nicht realisierten Bauabschnitt erworben. Jetzt können die Pinakothek der Moderne und das Kunstareal zwischen Gabelsberger- und Theresienstraße neu gedacht werden. Unter Leitung des bayerischen Kunstministeriums soll unter Einbeziehung der Gebäude entlang der Theresienstraße ein Gesamtkonzept unter dem Namen „Kunstcampus im Kunstareal“ entwickelt werden, das die Basis für die nächsten Schritte bildet. Dabei geht es nicht nur um den akuten dringenden Raumbedarf der Institutionen wie zum Beispiel für die Grafische Sammlung, für Kunstvermittlung, gemeinsame Ausstellungen, Archive und Experimentierflächen, sondern auch um den Bedarf der LMU und die Anforderungen, die sich aus dem Kunstareal heraus ergeben. Gleichzeitig wollen wir herausfinden, welche Anforderungen und Wünsche Anwohner*innen und Besucher*innen haben. Denn es geht einerseits um die Häuser, die Museen und sonstigen Kultureinrichtungen, andererseits um die Freiflächen dazwischen und die Aufenthaltsqualität. Hierauf werden wir in Zukunft ein besonderes Augenmerk haben, um

die großen freien Flächen im Kunstareal mit noch mehr Leben zu füllen. Insbesondere der Kunstareal-Boulevard auf der Katharina-von-Bora-Straße bzw. Arcisstraße, der auf dem Freiflächenworkshop 2010 zum ersten Mal als Idee formuliert wurde, könnte eine sehr positive Wirkung haben: Über diesen Weg bekäme man schnell Orientierung – einige Institutionen liegen direkt an der Straße, andere westlich davon am Königsplatz und nach rechts geht es zu den Pinakotheken. Und Münchner*innen und Besucher*innen würden bequem über diese Flaniermeile in das Kunstareal spazieren.

Agil vorgehen

Für mich ist es jedes Jahr eine Freude, zu sehen, wie mit steigenden Temperaturen die Flächen im Kunstareal lebendig werden. Beim nächsten Kunstareal-Fest am 13./ 14. Juli 2019 werden wir 300 Kunstareal-Liegestühle zur Verfügung stellen, die die Besucher*innen frei verteilen können. So lernen wir, wo sich die Orte befinden, an denen man sich gerne aufhält – und genau dort sollte dann auch künftig Mobiliar im öffentlichen Raum installiert werden. Mein Credo ist: Das Kunstareal entwickelt sich im besten Sinne agil. Wir schauen uns um, probieren aus, lernen, adaptieren und machen weiter. Denn die Entwicklung des Kunstareals als lebendiger Ort kann niemals abgeschlossen sein.

4. Kunstareal-Fest am 13./ 14. Juli 2019

Das bevorstehende 4. Kunstareal-Fest bietet Bürger*innen und Besucher*innen eine wunderbare Möglichkeit, bei freiem Eintritt die Vielfalt und

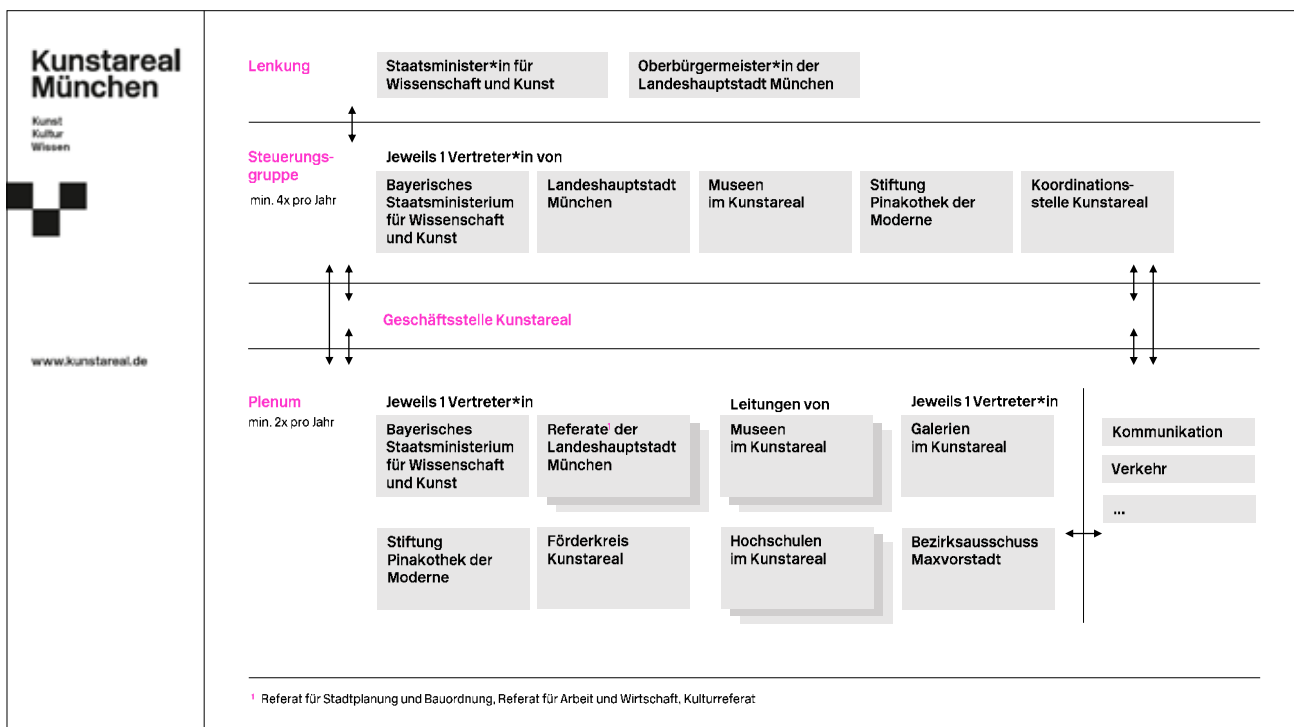



Abb. 2: Struktur des ‚Kunstareal München‘, wie im Kooperationsvertrag 2018 festgelegt.

Lebendigkeit des Areals zu erleben. Auch wenn zur Zeit die Glyptothek und die Neue Pinakothek wegen Renovierung geschlossen sind: An 30 Orten finden an dem Wochenende insgesamt 140 zusätzliche Programmpunkte statt mit speziellen Angeboten für Kinder, Jugendliche, Senior*innen sowie Angebote in Fremdsprachen. Anfang Juli wird das gesamte Programm in einem Magazin veröffentlicht und ist dann auch online zu lesen unter www.kunstareal.de .

Und für alle anderen Tage des Jahres gibt der Förderkreis Kunstareal rechtzeitig zum Fest einen Guide in deutscher und englischer Sprache heraus, der auf 160 Seiten eine Menge Inspirationen und

Insider-Tipps enthält. Ermöglicht wurde das Projekt durch die großzügige Unterstützung der Ernst von Siemens-Kunststiftung und den Freundeskreisen.

Nutzen Sie die vielfältigen Angebote von Kunst, Kultur und Wissen. Entdecken Sie dieses großartige Areal auf 500 x 500 Metern in der Max-Vorstadt. Lassen Sie sich inspirieren und nutzen Sie die Gelegenheit für Begegnungen, Austausch und Erlebnisse. Das Kunstareal ist ein Denk- und Lebensraum, den wir heute mehr denn je brauchen!

Guido Redlich ist Vorsitzender
Förderkreis Kunstareal, Stiftungs-
rat Pinakothek der Moderne



Das Bürgergutachten zum Kunstareal München **Unbekannte Weiten in der Bürgerplanung** Verfahren und Ergebnisse 2013/2014

HILMAR STURM

Das Kunstareal München soll erkennbarer und bekannter werden. Vom Münchner Forum kam die Idee; bei Stadtbaurätin Professorin Elisabeth Merk fiel sie auf fruchtbaren Boden, denn sie wollte schon länger dieses Bürgerbeteiligungsverfahren anwenden lassen: Ein Bürgergutachten hat 2013/2014 Empfehlungen und Ideen für das Kunstareal von ganz normalen Münchnerinnen und Münchnern gebracht – das erste Bürgergutachten für die Stadt. Es ging darum, die Sichtweise der Kunstfreunde und Profis zu überschreiten und das Kunstareal aus Sicht aller Menschen in München und Umgebung, in der ganzen Bandbreite der Gesellschaft und damit auch Nutzerinnen und Nutzer, zu betrachten und zu verbessern. Damit sollte der Gedanke „Kunstareal“, ein noch „künstlicher“ Ausdruck, geöffnet, verbreitert, vertieft und verstärkt werden – Realität für alle gewinnen.

Das Verfahren „Bürgergutachten durch Planungszellen“ nach Peter C. Dienel ist in den STANDPUNKTEN schon mehrmals beschrieben worden, deshalb hier nur in aller Kürze: Die 105 Mitwirkenden wurden im Zufallsverfahren aus dem Einwohnermelderegister der Landeshauptstadt ausgewählt, ab 14 Jahren, unabhängig von Staatsangehörigkeit, auch Personen mit Zweitwohnsitz in München. Zusätzlich wurden aus weiteren vier Kommunen des Großraums München Personen auf gleiche Weise ausgelost, damit auch der Einzugsbereich vertreten war. Sie wurden schriftlich eingeladen. Um die Teilnahme zu

erleichtern und zu zeigen, dass es um ernsthafte Arbeit für die Stadt geht, erhielten sie eine Aufwands-



Abb. 1: Eine Kleingruppe bei der Begehung des Kunstareals

FOTO © GFB GESELLSCHAFT FÜR BÜRGERGUTACHTEN



Abb. 2: Ausstellung nach Begehung: Erläuterung der fotografischen Eindrücke durch eine Kleingruppensprecherin

entschädigung. Vier ganze Tage lang arbeiteten die Bürgergutachterinnen und Bürgergutachter in vier Planungszellen (zu je ca. 25 Personen) daran, wie das Kunstareal erkennbarer werden und noch mehr Aufenthaltsqualität bieten kann.

Die Zufallsauswahl führte dazu, dass Menschen aus der ganzen Bandbreite von Alter, Berufen, Herkunft und auch Interessen gemeinsam arbeiten konnten: Menschen von 14 bis 84 Jahren, aller Bildungsarten, neue und alteingesessene, deutsche und ausländische ... wo sonst kommen diese verschiedenen Menschen alle zusammen und sprechen vier Tage miteinander? Die große Mehrheit der Teilnehmenden war vorher nicht gesellschaftlich oder politisch engagiert. Damit war auch, wie angestrebt, die sogenannte „schweigende Mehrheit“ dabei. Alle brachten spezifische Kompetenzen mit ein, aus ihrer vielfältigen Berufs- und Lebenserfahrung.

Vorbereitet wurden die Planungszellen durch eine *Anwohnerwerkstatt* im Mai 2013. Dazu lud der Bezirksausschuss alle Haushalte der Umgebung mit Wurfsendung ein. In der „Schaustelle“, einem zeitweise vor der Pinakothek der Moderne aufgebauten Ausstellungsraum mit Aussichtsplattform, konnten sie ihre Anliegen einbringen. Ein *Runder Tisch* im Juni brachte Personen aus Museen und Sammlungen, Hochschulleitungen, Studierendenvertretungen, Galerien, Gastgewerbe,

Architektur, Verbänden, Stadtverwaltung, Kinder und Jugendliche, Senioren und Ausländer zusammen, um das Arbeitsprogramm für die Planungszellen und die nötigen Informationen für die Bürgerinnen und Bürger zu besprechen.

Ebenfalls im Juni lud das Münchner Forum, unterstützt von der Landeshauptstadt, die interessierte *Öffentlichkeit* ins Amerika-Haus ein. So hatte auch jede interessierte Person aus der Stadt die Möglichkeit, sich zu informieren und eigene Ideen und Anregungen einzubringen. Kurz darauf gab eine *Pressekonferenz* mit Oberbürger-

meister Ude, Staatsminister Dr. Heubisch, Stadtbaurätin Prof. Dr. Merk und dem unabhängigen Durchführungsinstitut gfb Gesellschaft für Bürgergutachten mit den Projektleitern Dr. Sturm und Trütken den Startschuss; zugleich wurde damit die Stadtgesellschaft informiert, aus der die Beteiligten kommen und für die sie arbeiten. Damit bekam das Bürgergutachten einen festeren Boden in der Stadt.

Im September 2013 arbeiteten dann die *vier Planungszellen* – jeweils von Montag bis Donnerstag, also vier ganze Arbeitstage. Dieses anstrengende Programm wurde in 16 Arbeitseinheiten aufgeteilt. Die Themen sind in der Tabelle dargestellt.

In den Arbeitseinheiten erhielten die Teilnehmenden meistens *Informationen* aus mehreren Sichtweisen – in 78 Impulsreferaten. Im Plenum der

AE 01 Einführung und erste Einschätzungen	AE 05 Hochschulen im Areal Anregungen der Hochschulen	AE 09 Verkehr	AE 13 Besondere Interessen
AE 02 Das Kunstareal Geschichte, internationale Bedeutung, Projekt	AE 06 Städtebauliche Sicht Strukturen und Perspektiven	AE 10 Öffnung und Synergien	AE 14 Kunstareal 2020 Leitziele für die Gestaltung
AE 03 Maxvorstadt Anwohnerbedürfnisse und Stellungnahmen des Bezirksausschusses	AE 07 Begehung und Wahrnehmung	AE 11 Open Space Eigene Themen und Fragen für die Politikanhörung	AE 15 Kunstareal 2020 Priorisierung und Ausarbeitung ausgewählter Maßnahmen
AE 04 Kunst und Kultur im Areal Anregungen der Kunst- und Kultur-Institutionen	AE 08 Grün- und Freiraumplanung	AE 12 Politikanhörung (Vertreter/innen der Fraktionen des Stadtrates)	AE 16 Verfahrensbewertung, Statistik, Verabschiedung

Abb. 3: Die Themen- und Arbeitseinheiten des Bürgergutachtens

Planungszelle war dann Gelegenheit zu sachlichen Nachfragen. Die Diskussion fand in *Kleingruppen* zu fünf Personen statt, die für jede Arbeitseinheit neu zusammengestellt wurden, wiederum nach

das Kunstareal für alle“, an zweiter „Verkehrsberuhigung, Vorrang für Fußgänger und Radfahrer“ und an dritter „Zusammenarbeit, Vernetzung statt Revierdenken“. Das Kunstareal soll in Darstellung und Auftritt als Einheit erfahren werden können, es soll lebendig mit Kunst, Wissen und Kultur sein, und man soll sich darin einfach und klar orientieren können. Noch weiter verdichtet könnte man die Aufenthalts- und Erlebnisqualität und die Kommunikation für das und im Areal als die beiden herausstechenden Aufgabenfelder definieren.

Die empfohlenen *Maßnahmen* behandeln zu großen Teilen auch die vier Bereiche Verkehr, Orientierung, Zusammenarbeit und Freiräume. Hier sind im Bürgergutachten alle einzelnen, oft genau ausgearbeiteten Vorschläge der insgesamt zwanzig Kleingruppen abgedruckt – mit Plänen und Listen.

Das Foto zeigt nur ein Beispiel davon; sie erläutern, wie die Leitlinien verstan-

den und mit Leben erfüllt werden sollen. Da findet sich: „Tempo 30 prinzipiell im Areal“, Vorschläge für einen „Kunstboulevard“ vom Alten Botanischen Garten die Arcisstraße entlang bis zur Heßstraße, ein Leitsystem mit genauen Standorten für Info-Tafeln und vieles mehr, das sich im Detail anzusehen lohnt.

Am 9. Mai 2015, etwas mehr als ein Jahr nach Übergabe des Bürgergutachtens, informierte das Pla-



Abb. 4: Punktewand: Bürgergutachterinnen und -gutachter vor bewerteten Zwischenergebnissen

Zufallsverfahren; auf diese Weise kamen fast alle miteinander ins direkte Gespräch. In den Kleingruppen entstanden insgesamt 1.461 Vorschläge, die im Plenum vorgestellt und dann noch individuell gewichtet wurden, und in Kleingruppen fand auch die *Begehung* des Areals statt, von der Bilder und Notizen von Lieblingsorten und verbesserungswürdigen Eindrücken mitgebracht und zu einer kleinen Ausstellung gestaltet wurden. Ein direkter *Austausch mit Stadtratsmitgliedern* sorgte für gegenseitige Information zwischen Teilnehmenden und Stadtpolitik. Am vierten Tag wurden die Teilergebnisse zu einer Gesamt Empfehlung zusammengeführt: zu Leitlinien und Beispielmaßnahmen.

Weil die Planungszellen in der Hochschule für Fernsehen und Film (HFF) tagen konnten, lag es nahe, einen Film zu drehen. So entstand die 17-minütige Dokumentation von Moritz Binder und Team, die das Verfahren besser beschreibt, als es dieser Artikel kann. Sie ist im Internet verfügbar; wie das Bürgergutachten selbst unter www.buergergutachten.com/projekte/kunstareal-muenchen. Film und Bürgergutachten zeigen in Wort und Bild, wie engagiert und schnell sich die Bürgergutachterinnen und -gutachter in die vielen Aspekte einarbeiteten, wie sie diskutierten und mit Gemeinwohl-Orientierung, Ideenreichtum und Verstand Vorschläge erarbeiteten.

Die *Empfehlungen* des Bürgergutachtens umfassen 59 Seiten im Bürgergutachten. Davon können hier nur die *Leitlinien für die Entwicklung des Kunstareals* im Überblick beschrieben werden. In verdichteter Form steht an erster Stelle „Freiräume und Vielfalt:



Abb. 5: Maßnahmenvorschläge einer Kleingruppe

nungsreferat die Mitwirkenden des Bürgergutachtens in einer eigenen *Evaluierungsveranstaltung* über die Wirkungen: die Aufhebung der Einbahnstraßenregelung in den Stadtrat eingebracht (Beschluss am 15. April), die Stelen und Sitzmöglichkeiten des Orientierungssystems in Erprobung, ein Masterplan für die Freiflächengestaltung in Planung, und die Koordinierungsstelle von Stadt und Staat wurde noch im Juli 2015 mit zwei Mitarbeiterinnen besetzt.

Was in den vier Jahren seither geschehen ist, beschreibt Martin Fürstenberg in seinem Artikel in dieser STANDPUNKTE-Ausgabe. Unter www.muenchen.de/kunstareal informiert die Stadt zur Umsetzung. Die Bürgergutachterinnen und Bürgergutachter haben in dieser neuen Organisationsform der Demokratie zusammen etwa 3.400 Stunden gründlich am Bürgergutachten gearbeitet. Sie sind gespannt darauf, welche Empfehlungen als nächste verwirklicht werden.

www.muenchen.de/kunstareal informiert die Stadt zur Umsetzung. Die Bürgergutachterinnen und Bürgergutachter haben in dieser neuen Organisationsform der Demokratie zusammen etwa 3.400 Stunden gründlich am Bürgergutachten gearbeitet. Sie sind gespannt darauf, welche Empfehlungen als nächste verwirklicht werden.

Dr. Hilmar Sturm organisiert seit 2001 Bürgerbeteiligung von der Kommune bis zur europäischen Ebene – in München z.B. das Bürgergutachten zum Kunstareal München (2013/14) und die Bürgerbeteiligung zum Landschaftspark Freiam.

Kunstareal München – morgen: **Wieviel Vielfalt, wieviel Einheit braucht das Areal?**

JOCHEN MEISTER

Das Kunstareal ist ein faszinierend schillerndes Konstrukt, das alle Möglichkeiten eines flexibel auf die Bedürfnisse verschiedenster Menschen eingehenden Treffpunkts besitzt. Hier treffen sich die professionellen Akteure, die Künstlerinnen und Künstler, Kulturschaffende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die interessierten Laien, Museumsbesucherinnen und -besucher, Touristen, Flaneure, Spielerinnen und Spieler, Eltern mit Kleinkindern, Studierende, Kirchenaktivistinnen und -aktivisten und noch viele mehr. Dies zumindest ideell, denn alle diese genannten Menschen kommen und gehen im Kunstareal, das darüber hinaus natürlich auch Bewohnerinnen und Bewohner hat. Kurz: Das Kunstareal ist einer der Orte Münchens mit der heterogensten Zusammensetzung seiner Nutzenden. Diese Vielfalt spiegelt sich heute sicher in den Angeboten, die permanent und zu besonderem Anlass wie dem Kunstarealfest gemacht werden. Sie ist sicher eine Stärke des Kunstareals, dem man gewiss keine Monokultur nachsagen kann.

Alle Museen haben in den letzten Jahren intensive Programme zur Vermittlung ihrer Inhalte entwickelt und dabei insbesondere auf die Bedürfnisse von neuen Zielgruppen geachtet. So gelang es, Menschen abzuholen, die bislang keinen Zugang zum Museum hatten. Für die Pinakothek der Moderne haben wir dies in einen Slogan gefasst: „Yes, we’re open!“ Das Besondere ist nicht nur der Umfang (Workshops jeden Freitag), sondern die Interdisziplinarität (Musik, Bewegung) und das Einbinden sozialer Einrichtungen (Vereine für Geflüchtete usw.). Auch die Angebote der anderen Museen im Kunstareal sind umfangreich und spiegeln ein gesellschaftliches Bedürfnis an Aktivierung und Vielfalt.

Mit dieser Vielfalt verbunden ist eine institutionelle Struktur, die in einzelnen Hierarchien funktioniert. Der Schlüssel für eine erfolgreiche Entwicklung des Kunstareals dürfte in einem Ausbau der Schnittstellen dieser Hierarchien liegen, dem Erkennen und

Fördern gemeinsamer Interessen. Dies ist keine vorrangige Frage der Infrastruktur. Es ist eine Frage des Dialogs. Für die Besucherinnen und Besucher bietet beispielsweise die Pinakothek der Moderne offene, experimentelle Programme, welche die Ausstellungen und Sammlungen der dort vereinten vier Museen (Sammlung Moderne Kunst, Architekturmuseum der TU München, Staatliche Graphische Sammlung und Die Neue Sammlung – The Design Museum) hierarchiefrei und themenbezogen einbeziehen. Was hier im „Kleinen“ initiiert wurde, könnte Vorbild für das Areal sein. Allerdings gibt es für solche Formate eine kritische Größe. So ist meine Vision für ein Kunstareal morgen nicht das „Supermuseum plus Superuniversität plus Superkonzertsaal usw. usf.“. Vielmehr plädiere ich für ein immer neu zu denkendes Wechselspiel, für Wahlverwandtschaften und ungewöhnliche Verbindungen, die sich aus Themen entwickeln lassen. Allerdings nicht als verordneter

Auftrag, sondern von der Basis und aus der Perspektive der Besuchenden gedacht. Hier kommt die Einheit ins Spiel.

Das Kunstareal benötigt Austausch unter den Beteiligten, den Hierarchien, den Interessengruppen. Marketing und Infrastruktur sollen schließlich Inhalte transportieren. Wie entstehen diese Inhalte? Ihre Entwicklung benötigt Kreativität und Kommunikation, beides sind zeitaufwändige Ressourcen. Für die Zukunft gilt es also, diese Ressourcen zur Verfügung zu stellen, Menschen zu beschäftigen und ihnen Zeit

für permanenten Dialog einzuräumen. Einheit ist zuerst eine innere Angelegenheit. Wenn sie gelingt, sollte die Außenkommunikation auch gelingen.

Jochen Meister, geboren 1967, M.A., leitet seit 2011 das Referat Kunstvermittlung und Besucherservice der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. Er studierte u.a. Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin und war an zahlreichen Projekten im Ausstellungs- und Vermittlungsbereich beteiligt. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit liegt an der Schnittstelle zwischen Museum und Publikum, insbesondere im Rahmen interkultureller und interdisziplinärer Programme.

„Never again“ Mohnblumen-Aktion auf dem Königsplatz – Friedensaktion im öffentlichen Raum

WALTER KUHN

Am 11. November 2018 jährte sich der Waffenstillstandsvertrag von Compiègne, mit dem der erste Weltkrieg zu Ende ging, zum 100sten Mal. Dieses Ereignisses zu gedenken und damit gleichzeitig einen globalen Friedensaufruf zu verbinden, war das Ziel einer großen Kunstaktion, bei der insgesamt ca. vier Wochen lang die vier zentralen Grünflächen des Königsplatzes (ca. 5.000 qm) in ein riesiges Feld roter Mohnblumen aus Kunstseide verwandelt worden sind. Inmitten der ca. 3.500 Blumen stand ein großer, schwarzer Informationscontainer mit dem Schriftzug des Aufrufs „NIEMALS WIEDER“ in acht verschiedenen Sprachen. Im Inneren des Raumes waren über die gesamte Zeit der Aktion (offiziell vom 11.11. bis 2.12.2018) Videosequenzen mit Textlesungen zu Krieg, Frieden und Widerstand zu sehen und zu hören, die von Schüler/innen der Anita-Augsburg-Berufsoberschule (BOS) eingelesen worden waren.

Über die Kunstaktion selbst wurde weltweit in vielen Medien berichtet. Weitere Informationen und Bilder sowie ausgewählte Presseberichte können auch auf der Website www.niemalswieder.com nachgesehen werden.

Wie kam die Aktion zustande?

Dem Projekt lag keinerlei Ausschreibung oder gar ein Auftrag der Landeshauptstadt München bzw. anderer Stellen zugrunde, sondern es waren ausschließlich persönliche Erinnerungen und Erfahrungen, die mich zu dieser Idee gebracht haben und die ich zunächst auch ohne jeglichen finanziellen Rückhalt von dritter Seite auf eigenes Risiko hin verfolgt habe.

Es war mein ausdrücklicher Wunsch, dieses Projekt zum genannten Jahrestag auf dem Königsplatz zu realisieren, um damit auch an dessen Missbrauch zur Zeit des Nationalsozialismus zu erinnern, als hier die ersten Bücherverbrennungen und die Paraden von Hitlers Wehrmacht stattgefunden haben.

Gleichzeitig wollte ich durch diese ästhetische Intervention auch so etwas wie eine „Versöhnung mit der Geschichte“ herstellen und dem Negativimage aus der Zeit der „Hauptstadt der Bewegung“ ein positives Friedenszeichen entgegensetzen.



Phase der Genehmigung

Schon die Genehmigung für das Projekt gestaltete sich anfangs allerdings als ziemlich schwierig. Ein erster Antrag ans Kulturreferat, zu dem bereits Fotomontagen und detaillierte Vorstellungen zur Ausführung vorgelegt wurden, stieß zunächst auf Ablehnung. Die damit befasste Delegiertenkommission, die sich aus „Fachleuten aus Museen und Forschung“ zusammensetzt, hatte sich „einstimmig“ gegen die Realisierung des Projektes ausgesprochen. Zumindest, was den Standort Königsplatz betraf.

Stattdessen wurde angeboten, das Projekt „in einer deutlich kleineren Form an einem anderen Ort, z.B. in Partnerschaft mit einem Stadtteil-Kulturzentrum“, mit einer Summe von bis zu 5.000 Euro unterstützen zu können.

platzes „mit dem Kulturreferat und seiner Förderung in keinerlei Zusammenhang“ stehe.

Es sieht so aus, als sei die mit Stadtgeschichte befasste Abteilung des Kulturreferats zu diesem Zeitpunkt der Genehmigungsdiskussion noch gar nicht zu dem Projekt befragt worden, obwohl „Stadtgeschichte“ laut Organigramm des Referats Teil der Hauptabteilung 1 ist.

Dies änderte sich allerdings später, als ich nach der schließlich doch erreichten Genehmigung eingeladen wurde, das Projekt auch im Rahmen des Schwerpunktprogramms „München 1918/2018: 100 Jahre Revolution und Rätezeit in München“ anzubieten und zu bewerben – ohne dass aus den Etatmitteln eine zusätzliche finanzielle Förderung erfolgte.


Immerhin enthielt das zweite Schreiben mit der



Nun mag es ja viele Gründe und Bedenken qualitativer, inhaltlicher, rechtlicher und/oder ausführungstechnischer Art geben, die man gegenüber diesem Projekt hätte einwenden können. Erwartet hätte ich aber zumindest eine Einladung zur persönlichen Erläuterung des Vorhabens und eine weitere Diskussion. Hierzu kam es allerdings zu keinem Zeitpunkt.

Meine Bitte, den ablehnenden Bescheid zu erläutern, wurde vielmehr mit dem Hinweis abgelehnt, dass die zuständige Kommission ihre Entscheidungen unabhängig treffe und „zu keiner externen Begründung von Ablehnungen verpflichtet“ sei. Außerdem sei eine Förderung aus dem Bereich der Kunst im öffentlichen Raum in erster Linie professionellen Kunstschaaffenden vorbehalten, zu denen ich nicht gehöre. Darüber hinaus war zu lesen, dass die von mir eingebrachte „Problematik“ des Königs-

erneuten Ablehnung des Projekts durch das Kulturreferat den dezenten Hinweis, dass mein „Wunschort durch die Entscheidung der Delegiertenkommission keineswegs verunmöglicht“ sei. Ich fand heraus, dass über die Nutzung des Öffentlichen Raumes auch das Kreisverwaltungsreferat der LH (KVR) mitzuentcheiden hatte.

Mit fast zwei Monaten Zeitverzug, am 1. August 2017, begann damit erneut der Gang durch die Institutionen. Vom KVR wurde mein Antrag zunächst an das Baureferat weitergeleitet, das mit seiner Gutachterkommission QUIVID ebenfalls für die Genehmigung von Kunstprojekten im Öffentlichen Raum zuständig ist. Immerhin war ich dieser Kommission nicht ganz unbekannt, da sie mir im Jahr 2015 für mein Aktionskunstprojekt „Urbane Transhumanz“ (www.urbane-transhumanz.com ) die Erlaubnis

erteilt hatte, eine Herde von 60 lebensgroßen, aus Holzplatten hergestellten Schafen auf dem Olympiaberg zu installieren und damit auf die unsichere Situation von Flüchtlingen aufmerksam zu machen.

Allerdings bot sich der frühest mögliche Termin für eine Beratung des neuen Projekts in dieser Kommission erst Mitte Oktober 2017 an – bange Wochen und Monate sowie wertvolle Zeit, in der die Planungen kaum weiter vorangetrieben werden konnten. – Zwischenzeitlich hatte ich überlegt, mit meinen Plänen nach Nürnberg oder Berlin auszuweichen, wenn auch dort eine Realisierung schon aus rein praktischen Gründen aufgrund der Entfernung mit vielen Problemen verbunden gewesen wäre.

Innerhalb dieser Wartezeit versuchte ich, Befürworter des Projektes zu finden und zahlreiche Kulturinstitutionen im Umkreis des Königsplatzes um Unterstützung und Fürsprache zu bitten. Bis heute bin ich insbesondere Herrn Prof. Nerdinger, Gründungsdirektor des NS-Dokumentationszentrums, dankbar, dessen Unterstützungsschreiben mir auch beim zuständigen Bezirksausschuss Maxvorstadt (BA 3) Gehör verschaffte.

In einer Sitzung des dortigen Unterausschusses für Kultur und danach auch im Gesamtplenium stieß das Projekt auf großes Interesse, und es wurde *einstimmig beschlossen*, sich auch seitens des BAs hinter das Projekt zu stellen und sich bei der Stadtspitze für seine Realisierung einzusetzen. Gleichzeitig wurde mir hierfür auch eine außerordentlich große finanzielle Hilfe aus dem Kulturbudget des BAs (in Höhe von bis zu 10.000 Euro) in Aussicht gestellt, wenn die Genehmigung vorliegt. Auch der BA 4 Schwabing-West gab später eine weitere Finanzierungszusage in Höhe von 5.000 Euro ab.

Nach der prinzipiell positiven Stellungnahme der QUIVID-Kommission waren noch zahlreiche Fachressorts – von Gartenamt über den Denkmalschutz, Verkehrspolizei und Brandschutz usw. zu befragen. Außerdem musste das Tiefbauamt eingeschaltet und eine sog. „Spartenauskunft“ über die auf dem Platz vorhandene unterirdische Infrastruktur (Kanalverläufe, Strom- und Kommunikationsleitungen etc. eingeholt werden, denn zur Aufstellung der Mohnblumenhalter mussten enge, bis zu 45 cm tiefe Löcher in den Boden gebohrt werden.

Finanzierung

Die endgültige Genehmigung des Projekts lag schließlich am 15. Januar 2018 vor, und erst ab da war es mir möglich, mich konkret um Sponsoren zur Finanzierung des Projektes zu bemühen. Dabei musste ich feststellen, dass viele meiner diesbezüglichen Anfragen (bei mindestens 20 potenziellen Geldgebern) – trotz inhaltlicher Zustimmung – abge-

wiesen wurden mit der Begründung, dass der Etat für Kultursponsoring für das laufende Jahr bereits fest verplant sei.

Meine alsbaldige Anfrage beim Kulturreferat, ob für das nun ja genehmigte Projekt ein Zuschuss in Aussicht gestellt werden könne, stieß zunächst wiederum auf Zurückhaltung. Keinesfalls wollte man mir dort einen höheren Zuschussbetrag in Aussicht stellen als die für eine alternative Verwirklichung des Projektes bereits in Aussicht gestellten 5.000 Euro. Und auch eine solche Zusage stand zunächst unter dem Vorbehalt, dass die Finanzierung des Vorhabens als Ganzes sicherzustellen sei.

In der Überzeugung, dass mein Projekt auch zur internationalen Reputation Münchens beitragen könnte, habe ich mich unmittelbar nach Genehmigung ein erstes Mal an den Oberbürgermeister gewandt, um ihm die Schirmherrschaft für die Aktion anzutragen. Zudem hätte dies auch erleichternd sein können, weitere Sponsoren zu finden.

Meine Anfrage wurde zunächst ebenfalls abgelehnt mit der Begründung, dass der „Herr Oberbürgermeis-



FOTO © DETLEV STRÄTER

ter eine Schirmherrschaft erst dann übernehme, wenn die Finanzierung eines derartigen Vorhabens gesichert“ sei. Es nützte auch nichts, dass ich bereit war, eine Garantieerklärung abzugeben, ein mögliches Defizit aus eigenen Mitteln auszugleichen.

Offensichtlich hat es bis zum 28. September gedauert, bis die Stadt vom Zustandekommen des Projektes überzeugt war. An diesem Tag erhielt ich Kenntnis von der Übernahme der Schirmherrschaft durch den OB Kenntnis.

Große Hilfe für die am Ende dann doch erfolgreiche Suche nach Sponsoren und Projektpartner/innen stellte die Berichterstattung durch die Presse dar. Ein erster – fast ganzseitiger – Artikel über das Projekt wurde in der Osterausgabe der Süddeutschen Zeitung veröffentlicht, der ein durchweg positives Echo ausgelöst hat. Unter Hinweis auf diesen Artikel gelang

es, drei Sponsoren zu finden, die bereit waren, das Projekt mit größeren Beträgen finanziell großzügig zu unterstützen. Spontan hatten sich zudem mehr als ein Dutzend Leserinnen und Leser und auch Organisationen gemeldet, die mir praktische Hilfe bei der Realisierung angeboten hatten.

Endgültig war der Durchbruch schließlich durch eine große Patenschaftsaktion geschafft, für die mit insgesamt 25.000 Flyern geworben wurde und bei deren Verteilung neben vielen Freiwilligen nicht zuletzt auch das Kulturreferat geholfen hat. Fast 500 Einzelpersonen, Firmen oder Organisationen haben mit Spenden zwischen 20 und 1.000 Euro Patenschaften für Blumen übernommen und durften diese am Ende der Kunstinstallation persönlich direkt vom Königsplatz als Erinnerung mitnehmen. Die damit verbundene symbolische Verbreitung der Kunst- und Friedensidee war von Anfang an Teil meines künstlerischen Konzepts.

Durchführung des Projektes

Die Beteiligung der Bevölkerung beschränkte sich freilich nicht nur auf die Finanzierung des Projektes. Parallel zum Aufbau der Container haben sich mehr als 100 Menschen – auf Aufrufe durch die Presse hin – bereit erklärt, beim „Pflanzen“ der vorgefertigten Blumen zu helfen. Noch fast ebenso viele halfen bei der Betreuung des Informationscontainers (Black Box) sowie bei der täglichen „Blumenpflege“, bei der einzelne beschädigte Blumen ausgetauscht oder repariert werden mussten. Zu alledem brauchte es natürlich auch eine entsprechende Logistik, wozu sog. Doodle-Listen für die Einsatzpläne der vielen Freiwilligen erstellt und gepflegt worden sind. Nicht zu vergessen auch die Arbeitsgruppen, welche die Textlesungen in der Black-Box vorbereitet und betreut haben, ebenso wie das Redaktionsteam für die Herausgabe eines Informationsheftes (Auflage 9.500).

Und schließlich waren auch Planung und Durchführung der Auftaktveranstaltung mit zahlreichen Redner/innen und eigenem Kulturprogramm die Gemeinschaftsarbeit von vielen Freiwilligen, die mir vielfach bestätigten, stolz darauf zu sein, an dem Projekt mitwirken zu können.

Auf diese Weise ist das Projekt schließlich zu einer großartigen Gemeinschaftsaktion geworden, bei der alle Helferinnen und Helfer nahezu Teil des Kunstwerks und damit Botschafter/innen der dem Projekt zugrunde liegenden Idee geworden sind.

Rezeption durch die Medien

Schon während der Aufbauphase der Kunstinstallation gingen Bilder und Berichte davon rund um die Welt. Nicht nur in Europa, sondern auch in Australien, in Singapur, dem Oman und in Canada, in der „Hindustan Times“ ebenso wie in der „Washington Post“ erschienen Artikel über das Münchner Ereignis, und CNN hat ein Foto des Mohnblumen-bestandenen Königsplatzes zu den hundert weltweit besten des Jahres gekürt.

Und schließlich hat auch die LH München den Erfolg des Projektes ausdrücklich anerkannt und mir – auf Vorschlag des Vereins Lichterkette e.V. sowie des Migrationsbeirats der Stadt – den Förderpreis „Münchner Lichtblicke“ für meinen „engagierten



Abb. 3: Walter Kuhn auf dem Königsplatz

FOTO © BERND BEUTLER

Einsatz gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewalt und für ein friedliches Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen in München“ verliehen.

Bis heute ist mir – trotz Nachfragen beim OB-Büro – allerdings nicht bekannt, ob der Schirmherr auch einmal persönlich auf dem Platz zugegen gewesen ist. Man hätte dieses Projekt auch im Rahmen der internationalen Initiative „Mayors for Peace“ (Bürgermeister für den Frieden) als Bekenntnis der Stadt zu Frieden und gegen atomare Aufrüstung wohl mehr kommunizieren können.

Schlussfolgerungen für die Zukunft

Vielleicht war mein größtes Handicap bei der Durchsetzung des Projekts der Umstand, dass ich nicht zur „Zunft“ der ausgewiesenen Künstler gehöre und damit – als ehemaliger Geograph und Urbanist – auch keine Fürsprecher unter den Fachjuroren hatte. Und es fehlte der Delegiertenkommission offensichtlich das Vorstellungsvermögen oder der Mut, in diesem Falle von den sonst vorherrschenden Prinzipien abzuweichen.

Vor allem hätte ich mir gewünscht, bei der Dimension eines Projektes solcher Größenordnung zumindest einmal persönlich zur Diskussion über evtl. vorhandene Vorbehalte eingeladen zu werden. Eine solche Diskussion wäre durchaus in meinem Interesse gewesen und hätte mir einige Probleme im für einen Laien nicht immer verständlichen „Antragsdschungel“, aber auch Lehrgeld bei der fachlichen Realisierung ersparen können.

Erhofft hatte ich mir schließlich auch etwas Hilfe bzw. Flexibilität von der Institution „Kunstareal“. Zwar habe ich der Geschäftsstellenleitung das Projekt im April letzten Jahres (nach Erscheinen des Artikels in der SZ) persönlich vorgestellt, musste jedoch erfahren, dass zur Unterstützung des Projektes für das laufende Jahr (2018) keine Mittel bereitgestellt werden konnten. Auch meine Bitte auf sonstige Unterstützung bei der Organisation, Öffentlichkeitsarbeit, Sponsorsuche etc. hatte zu keinerlei Zusammenarbeit geführt.

Umso mehr hat es mich schließlich gefreut, dass der Kulturreferent als Vertreter der Stadt bei der

Auftaktveranstaltung der Aktion dieses Ereignis als Beispiel dafür charakterisiert hat, „wie aus dem Antrieb eines Einzelnen eine Idee für Frieden in den Stadtraum getragen wird und das Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger erreicht“.

Das war es, was ich mir von Anfang an vorgestellt habe.

Dr. Walter Kuhn (Jg. 1946) studierte Geographie und Wirtschaftswissenschaften in Erlangen/Nürnberg und war zwischen 1976 und 2011 als Stadt- und Sozialgeograph an der TU München bzw. der LMU wissenschaftlich sowie in der Lehre tätig. Seine künstlerischen Aktivitäten intensivierten sich erst mit dem Eintritt in den Ruhestand. Seither verbringt er einen Teil des Jahres an seinem Zweitwohnsitz im französischen Massif Central, wo er nebenbei u.a. auch mehrere internationale Ausstellungen kuratierte. Mit seinen politisch motivierten Kunstinterventionen in München, insbesondere den Projekten „Urbane Transhumanz“ (2015) sowie „Never again“ auf dem Königsplatz (2018) wurde er als Aktionskünstler auch deutschlandweit bekannt und darüber hinaus wahrgenommen.

Die Aktion im Kunstareal: „Eine Welt – viele Farben, nicht Schwarz-weiß“

CLEMENS ABERT

200 Schüler*innen der Berufsschule für Farbe und Gestaltung stellten sich in Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus den gegenwärtigen Fragen: „Was bedroht uns, was sichert unsere Zukunft?“ „Was sind unsere Werte?“ Dazu gab es zahlreiche Führungen und Gespräche im NS-Dokumentationszentrum München. Die daraus entstandenen Werke und die dazugehörigen Statements sind individuell gestaltete Antworten aus sieben verschiedenen Ausbildungsberufen.

Mehr als ein halbes Jahr arbeiteten Maler*innen, Lackierer*innen, Schilder- und Lichtreklamehersteller*innen, Fahrzeuglackierer*innen, Gestalter*innen für visuelles Marketing, Vergolder*innen, Kirchenmaler*innen und Kerzenhersteller*innen mit großem Einsatz fächerübergreifend und über die Schule hinaus an ihren kunsthandwerklichen Exponaten und sehr persönlichen Statements. Die jungen Erwachsenen verarbeiteten ihre Gedanken mit Farbe, Form, Schrift und Licht und verwendeten bei der gestalterischen Umsetzung spezifische

Materialien und Techniken ihrer Ausbildungsberufe. Das Motto des Projekts „Eine Welt – viele Farben“



Abb. 1: Demonstration mit Banner vor dem Königsplatz

FOTO © SILIA HALLENBERGER



Abb. 2: Exponate der Wechselausstellung

macht erstens deutlich, dass wir nur „Eine Welt“ als Lebensraum haben. Gerade die Flüchtlingsströme der letzten Jahre zeigen uns globale Herausforderungen auf. Der Einsatz für eine nachhaltige und gerechte Welt wird zur Überlebensfrage der Menschheit. Zweitens geht es bei „viele Farben“ darum, die Vielfalt der Menschen und Lebensräume zu erkennen, Zusammenhänge zu begreifen und im Dialog unserer Werte und Bedürfnisse zu bleiben.

Zum jährlichen Aktionstag als „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ organisierte die Berufsschule für Farbe und Gestaltung bereits im Sommer 2016 eine öffentliche Demonstration und zum Abschluss eine Podiumsdiskussion im NS-Dokumentationszentrum. Eindeutiger Höhepunkt war die Demonstration zum Königsplatz, auf dem rund 900 Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte den Schriftzug „München ist bunt“ mit farbigen Regenschirmen stellten. Daran beteiligt waren: das Berufliche Schulzentrum „Thomas Wimmer“, das Luisengymnasium, die Anita-Augspurg-Berufsoberschule für Sozialwesen und die Berufsschule für Großhandels- und Automobilkaufleute. Damit setzten die vier Schulen entlang der Luisenstraße ein starkes sichtbares Zei-

chen gegen Zukunftsängste, wachsenden Rassismus und Pegida.

In einer bunten Welt kann diese Aufgabe gelingen, wenn wir Vorurteile und Feindbilder abbauen und Mauern in unseren Köpfen und Landkarten überwinden – so die Überzeugung der Schüler*innen und Lehrkräfte. Alle Exponate und Statements sind auf der Homepage einewelt-vielefarben.de zu finden.

In Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum wurden 90 Werke mit dazugehörigen Statements ausgewählt, die dort sehr öffentlichkeitswirksam in der Wechselausstellung: „Nicht Schwarz-



Abb. 3: Mobile der Vergolder in der Wechselausstellung

weiß. Eine Intervention in Farbe“ vom 28. Februar bis 5. Mai 2019 zu sehen waren. Geschichte verstehen, Gegenwart gestalten und Zukunft verantworten: dies verband die Intervention in Farbe mit der Dauerausstellung im Haus. Aus diesem Dialog wird Geschichte zum Lernort unserer Zukunft.

Clemens Abert ist Religions-, Sport- und Beratungslehrkraft an der Städtischen Berufsschule für Farbe und Gestaltung. Er ist Projektkoordinator für das Projekt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“



Abb. 4: Rund 900 Schüler*innen bilden den Schriftzug: „München ist bunt“ auf dem Königsplatz

Bekommt München einen Kunstboulevard?

Projektgruppe stellt Ideen für eine städtebauliche Ergänzung des Kunstareals vor

GERNOT BRAUER

Bekommt München einen Kunstboulevard? Ideen dazu gibt es seit Jahren. Eine hatte Konrad Kranbauer schon vor einem Jahrzehnt in einem Freiflächenworkshop des Lehrstuhls für Städtebau und Regionalplanung der TU München ins Spiel gebracht. Auch in Workshops der Stiftung Pinakothek der Moderne vor mittlerweile ebenfalls zehn Jahren kam diese Idee hoch. Doch bisher liegen alle diese Überlegungen brach. Jetzt hat eine Projektgruppe für die Arcisstraße zwischen der TU und den Pinakotheken, die das Kunstareal im Westen begrenzt, neue Ideen entwickelt. Eine Ausstellung während des Kunstarealfests stellt sie in der Galerie Thomas in der Türkenstraße 16 öffentlich vor.

Die Arcisstraße durchzieht das Kunstareal von Süd nach Nord. Ein Kunstboulevard könnte beidseits dieser Straße und der Museumsbauten die Kunst stärker in den Öffentlichen Raum ausstrahlen lassen. Denn der bislang nüchterne Verkehrsweg ließe sich in einen verkehrsberuhigten Boulevard verwandeln, der zugleich Besuchern im Kunstareal mehr Orientierung vermittelt – wie, zeigt eine zehnköpfige Projektgruppe um den Autor mehrerer München-Bücher, Gernot Brauer, in dieser Ausstellung *Das Kunstareal jetzt weiterdenken – Idee Kunstboulevard Arcisstraße*.

Die hier vorgestellten Ideen gehen auf Aktivitäten des Arbeitskreises Maxvorstadt / Kunstareal des Münchner Forums zurück. Nachdem das städtische Planungsreferat Anfang 2017 im Vorhoelzer-Forum der TU Überlegungen zu einem Kunstboulevard Arcisstraße hatte vortragen lassen, hatte Gernot Brauer dort erste Überlegungen angeboten. Danach hatte er das Gespräch mit dem im Planungsreferat für die Maxvorstadt zuständigen Andreas Uhmans gesucht und ihm erläutert, warum er dessen Überlegungen zwar nachvollziehbar fand, in ihnen aber weder Kunst noch einen Boulevard entdeckt hatte. „Wenn Sie solche Ideen haben, dann nur zu“, hatte Uhmans geantwortet und empfohlen, diese Vision lebendig zu halten und nach Möglichkeit zu konkretisieren, bis auf weiteres Einzelprojekte zu starten und, wo

taktisch möglich, umzusetzen, diese stets so abzusichern, dass solche Einzelprojekte mit der Vision kongruent bleiben und bei passender Gelegenheit die strategische Vision neu präsentieren.

Über die absehbar passende Gelegenheit waren beide sich einig: Öffentlich diskutiert werden sollten diese Ideen, wenn die Zeit für eine Nachfolgeplanung in den Gebäuden an der Arcisstraße reif ist, die bisher für die TU-Fakultät Elektrotechnik gebraucht werden. Sie zieht nach Garching um, und die TU zieht sich dann, wie sie schon vor längerer Zeit verlauten ließ, weitgehend auf ihr Stammgelände zurück. Die Zeit für diese Debatte ist nun gekommen.

Eine Projektgruppe bildete sich, die im Sommer 2017 wiederum im TU-Vorhoelzer-Forum Ideen auszuarbeiten beschloss. In ihr wirkten mehrere Künstler aus bayerischen Regionen, mehrere Architekten und drei Mitglieder des Forum-Arbeitskreises



zusammen. Danach übernahm Gernot Brauer die Weiterentwicklung der dort kreierte Ideen weitgehend in eigene Regie. Die Projektgruppe hat heute ebenso wie Gernot Brauer selbst mit dem Forum nichts mehr zu tun.

Mittweilweile wurden diese Ideen vielfach überarbeitet und in eine vorzeigbare Form gebracht. Die Galerie Thomas, eine der renommierten Kunstgalerien am Kunstareal, präsentiert sie nun während des Kunstarealfests. Zwei Dutzend Tafeln zeigen Vorschläge, wie die Arcisstraße zu einem Erlebnisboulevard werden könnte, der mehrere Funktionen übernehmen könnte:

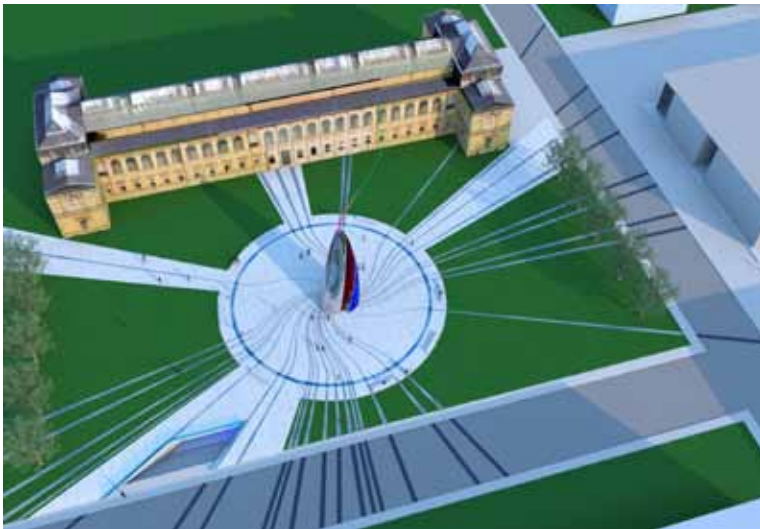


FOTO © ROBERT KESSLER

Abb. 2: Eine monumentale Skulptur namens The Cultural Seed, der kulturelle Samen, schlägt der Künstler Robert Kessler in der Ausstellung zum Kunstboulevard Arcisstraße als eine der Visionen vor. Sie soll den Dreiklang Kunst – Kultur – Wissen im Münchner Kunstareal ausdrücken und erlebbar machen.

- Im Kunstareal sollte dieser Boulevard eine Achse des Verweilens schaffen, auf der man bei Regen wettergeschützt und im Hochsommer vor sengender Sonne abgeschirmt bummeln, sich über das, was das Kunstareal bietet, vorinformieren kann, auf Wunsch auch etwas zu Essen und zu Trinken bekommt und ohne Hemmschwelle seinen Besuch im Kunstareal planen und organisieren kann.
- Besuchern sollte diese Achse das Kunstareal übersichtlich erschließen und Schluss damit machen, dass Ortsfremde sich dort trotz aller bisherigen Orientierungsbemühungen einfach nicht zurechtfinden. Da die bisherige Mensa direkt an der Arcisstraße steht, liegt es nahe, hier auch den zentralen Anlaufpunkt für auswärtige Besucher zu schaffen, so wie ihn andere Museumszentren von Weltrang schon haben, so der Pariser Louvre mit seiner Pyramide oder die Berliner Museumsinsel mit ihrer neuen James-Stirling-Arkade.
- Der Boulevard sollte in dezentralen Infopoints auf die einzelnen Museen und anderes rechts und links

dieses Straßenzuges hinweisen und so Appetit auf das machen, was dort auf die Besucher wartet. Im Zeitalter von Internet und Smartphone wird ihre Orientierung anders als bisher selbstverständlich auch elektronisch zu organisieren sein.

In drei Visionen blickt die Ausstellung über diesen Boulevard und über das ohne allzu große Probleme Realisierbare hinaus:

- auf die Idee eines Begegnungszentrums in Räumen der TU, das als ein Ort des Dialogs für Fragen an der Schnittstelle der Künste und der Technik bislang den Namen MUCLAB trägt, Münchner Labor für Zukunftsfragen,
 - auf die Idee eines Echo-Rings, der das Kompetenzzentrum Technik, also die TU, und das Kompetenzzentrum Kunst, also die Museumslandschaft, sichtbar verklammern könnte,
 - und auf die Idee eines „*cultural seed*“, einer monumentalen Skulptur, die das in den Dreiklang Kunst – Kultur – Wissen gefasste Selbstverständnis des Kunstareals als begehbares Kunstwerk versinnbildlichen würde.

Die Debatte über die Weiterentwicklung des Kunstareals ist zehn Jahre nach der Einführung dieses Begriffs und fünf Jahre nach dem Bürgergutachten über dieses Areal voll im Gang. Der Ankauf der Urheberrechte am 2. Bauabschnitt für die Pinakothek der Moderne durch die gleichnamige Stiftung Anfang dieses Jahres hat den Weg frei gemacht für eine Neuüberplanung des südöstlichen Teils

des Kunstareals. Der Kunstboulevard würde den Westen des Areals weiter aufwerten. Das angedachte MUCLAB im Norden würde ihm zusätzliche Attraktivität geben, weil es in der Kunstvermittlung heute nicht mehr allein darum geht, einzelne Kunstwerke, verkürzt gesagt, zu „erklären“, sondern weil ein weitgreifender Dialog über die Kulturen der Welt und ihren Belang für unser Leben ebenso geführt werden sollte wie ein Dialog über die Kunst in unserer High-Tech-Welt und über High-Tech in der Kunst – für ein MUCLAB eine Fülle an Aufgaben.

Über die Nachfolgenutzung der frei werdenden TU-Bauten sollte zeitnah diskutiert werden. Dazu stellt die Projektgruppe ihre Ideen jetzt öffentlich vor. Weitere Realisierungschancen für die eine oder andere dort präsentierte Idee wird es spätestens dann geben, wenn die Münchner Verkehrsgesellschaft ihre neue U-Bahn-Linie 9 von der Implerstraße über den Hauptbahnhof zur Münchner Freiheit unter anderem unter der Arcisstraße verlegt. Dann muss diese Straße ohnehin aufgegraben und danach neu hergestellt

werden – eine Steilvorlage für eine neue Gestaltung.

Eröffnet wird die Ausstellung „*Das Kunstareal jetzt weiterdenken – Idee Kunstboulevard Arcisstraße*“ am Freitag, dem 12. Juli um 17 Uhr in der Galerie Thomas, Türkenstraße 16. Dazu sind Sie hiermit herzlich eingeladen. Gezeigt wird die Ausstellung dann am Kunstarealfest-Wochenende, also am Samstag, dem 13. Juli, und Sonntag, dem 14. Juli, jeweils von 10 bis 18 Uhr. Für alle, die schon andere Attraktionen dieses Festes besuchen möchten oder an diesem Wochenende anderweitige Pläne haben, ist die Ausstellung auch noch am Montag, dem 15. Juli, und am Dienstag, dem 16. Juli, zu den gleichen Zeiten geöffnet. Wer dann immer noch keine Chance

zu einem Besuch hatte, kann die Ausstellungstafeln auch in einer Begleitbroschüre nachlesen, für die die Verhaltensforscherin Christa Sütterlin sich außerdem Gedanken über die Kunst im öffentlichen Raum unserer Städte gemacht hat.

Gernot Brauer, langjähriger Kommunikationsmanager in der Industrie, Inhaber der Agentur K.lab, Autor zahlreicher Bücher, darunter „München Architektur“, „Die Stadt – das sind die Bürger“ und zuletzt „Die Bit-Revolution“, früher auch im Münchner Forum engagiert, u.a. als Gründer des Online-Magazins STANDPUNKTE sowie der Arbeitskreise Kulturbauten und Maxvorstadt / Kunstareal.

Eine ökumenische Achse durchzieht das Kunstareal

HANNS-MARTIN RÖMISCH, KATRIN POLLEMS-BRAUNFELS

Die vom Münchner Stadtrat beschlossenen Maßnahmen zur neuen Verkehrsführung im Kunstareal beenden eine jahrzehntelange Diskussion und eröffnen überraschende neue Chancen. Die Straßenräume Gabelsbergerstraße, Oskar-von-Miller-Ring und Türkenstraße werden neu geordnet und Querungen möglich gemacht, die Durchlässigkeit in Nord-Süd-Richtung wird verbessert und für die Freiflächen eine Neuordnung gefunden. Mit dieser Neuordnung wird die Diagonale, die städtebauliche Entwurfsidee von Stephan Braunfels für die Pinakothek der Moderne, endlich zur verbindenden und durchlässigen Achse vom Odeonsplatz ins Kunstareal.

Es eröffnen sich auch Möglichkeiten für den Platzraum zwischen dem ehemaligen SiemensForum von Richard Meier, der evangelisch-lutherischen St.-Markus-Kirche und der Bayerischen Landesbank (BayernLB) mit dem Palais Dürckheim (1844), das bis 2014 den Pinakotheken für ihre museumspädagogische Arbeit mietfrei zur Verfügung gestellt worden war. Die Zentrale der BayernLB überbaut heute unter anderem das Gelände des ehemaligen Wittelsbacher Palais, das unter der Bezeichnung „Rotes Palais“ ab Oktober 1933 der Gestapo als Hauptquartier diente und ab 1934/35 das berüchtigte Gestapo-Gefängnis beherbergte, in dem auch Hans und Sophie Scholl und Pater Rupert Mayer gefoltert und gefangen gehalten wurden.

Da im Zuge dieser Stadtreparaturmaßnahme auch die schon lange kritisierten Einbahnregelungen in der Gabelsbergerstraße und der Theresienstraße aufgehoben werden, werden plötzlich alte Achsenbezüge wieder sichtbar und erschließen sich stadthistorische Zusammenhänge neu. Während der Autofahrer bis-

her die Gabelsbergerstraße nur stadteinwärts wahrnahm und sich kaum jemand in die Gegenrichtung verirrt, wird man als Fußgänger, Rad- und Autofahrer in Zukunft auf einmal gewahr werden, dass sich am Horizont im Nordwesten eine Doppelturmfassade ins Blickfeld schiebt, die man erst nach einigem Nachdenken der neoromanischen katholischen Stadtpfarrkirche St. Benno zuschreiben wird.

St. Benno ist die einzige Kirche im Stadtgebiet und in der gesamten Diözese, die dem 1580 zum Schutzpatron Münchens und Bayerns ernannten heiligen Benno von Meißen geweiht ist. Dem heiligen Benno war zwar der 1604 von dem bedeutenden Barockbildhauer Hans Krumpper errichtete triumphale Bennobogen in der Frauenkirche gewidmet, dieser war aber gerade in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der radikalen Regotisierung des Münchner Doms abgerissen worden.

Im Zuge des explosionsartigen Bevölkerungsanstiegs wurde um 1884 ein Wettbewerb durch den katholischen Zentralkirchenverein Münchens für drei

neue Kirchen ausgeschrieben, St. Benno, St. Paul an der Theresienwiese und St. Maximilian im Glockenbachviertel. Das westlichste Ende der Maxvorstadt gehörte bis dahin zum Pfarrgebiet von St. Bonifaz und umfasste um 1885 ca. 50.000 Katholiken einschließlich der im Pfarrgebiet stationierten Soldaten der Bayerischen Armee.

Das Grundstück für St. Benno am Rand des Geländes der königlichen Erzgießerei stellte die Familie von Miller zur Verfügung und erfüllte damit ein Gelübde, das Ferdinand von Miller für den geglückten Guss der Bavaria gegeben hatte. Die notwendigen Mittel zum Kirchenbau kamen über einen eigens gegründeten Kirchenbauverein, eine Kirchenbaulotterie sowie über Zuschüsse des Prinzregenten Luitpold, der Stadt München und private Spenden. Nordöstlich anschließend an das Grundstück von St. Benno befanden sich die Kasernen und Werkstätten der Bayerischen Armee.

Aus dem Wettbewerb ging der Entwurf von Leonhard Romeis (1854-1904) siegreich hervor, der sich – ähnlich wie Gabriel von Seidl mit St. Anna im Lehel (geweiht 1892) – stilistisch auf romanische Bauten des 12. und 13. Jahrhunderts im Rheinland bezog. Am 16. Juni 1888 wurde der Grundstein gelegt, 1893 war die mächtige Kirche im Wesentlichen vollendet und konnte am 13. Oktober 1895 durch Erzbischof Antonius von Thoma geweiht werden. Da Fritz und Oskar von Miller im Kirchenbauverein aktiv waren, wurde St. Benno später als eine der ersten Kirchen mit einer damals hochmodernen elektrischen Beleuchtung ausgestattet.

Der Spaziergänger, der sich im Jahr 2019 auf den Weg von der Markuskirche Richtung Nordosten die Gabelsberger Straße entlang macht, wird von der Doppelturmfassade von St. Benno als Point de vue begleitet. Möglich wird diese Erscheinung durch die ungewöhnliche Ausrichtung der Kirche von Südwest nach Nordost und der damit verbundenen Stellung der beiden Türme (Höhe 64 m).

Südöstlich vor der Fassade von St. Benno steht seit 1910 als private Stiftung eine mächtige Porphyrsäule (11,60 m) nach Entwurf von German Bestelmeyer mit einer Bronzefigur des Heiligen Benno nach einem Entwurf von Georg Albertshofer. Sie befindet sich heute im Besitz der Stadt München.

Die auf St. Benno zuführende und die Apsis umrundende Kreittmayrstraße ist nicht die direkte Fortsetzung der Gabelsbergerstraße, sondern beginnt erst jenseits einer dreieckigen, kleinen Grünanlage, die Dachauer Straße und Sandstraße formen. Dieser grüne Zwickel verschleift im Straßenraum die eiszeitliche Hangkante, die im nahegelegenen Maßmannpark als Maßmannbergl deutlich zu erleben ist, und überrascht mit einem in der Achse der Ga-



FOTO © WIKIMEDIA COMMONS

Abb. 1: Das Portal von St. Benno (Südansicht)

belsbergerstraße stehenden großen Brunnen. Er stand bis in die Neunzigerjahre des 19. Jahrhunderts neben dem 1891 abgerissenen Fischerturm am Viktualienmarkt und diente dort den Fischhändlern zum Kühlen und Säubern ihrer verderblichen Ware. Stilisierte Fischköpfe als Auslässe und die stilisierte Fischornamentik der steinernen Mittelsäule künden heute noch davon. Der Fisch ist das Attribut des heiligen Benno, das auf die Heiligenlegende des Bischofs Benno von Meißen zurückgeht.

Es verdichtet sich der Eindruck, dass die gerade Linie der Gabelsbergerstraße, der kleine Versprung in der Grünanlage als Gelenk und die Anlage der Kreittmayrstraße eine bewusste Achse herstellt, die die neue Stadtpfarrkirche und ihren Pfarrsprengel an die älteren Stadtviertel anbindet. Von 1893 bis 1901 war Theodor Fischer für die Stadtplanung verantwortlich, dessen Staffelbauplan von 1904 bis 1979 wirksam war. Darin hatte er für die Gebäude um St. Benno, am seit 1887 so genannten Ferdinand-Miller-Platz, höchstens drei Geschosse (E + 2) vorgesehen, um den Kirchenbau als Solitär besser hervortreten zu lassen.

Die Architekten und Stadtplaner des 19. Jahrhunderts haben mit Sichtbezügen und Fluchtpunkten gearbeitet, um Orientierung zu schaffen und Stadterweiterungen sehr selbstverständlich an das althergebrachte Stadtbild anzubinden. Dem konnte sich



Abb. 2: Die Säule St. Benno

auch Friedrich Thiersch nicht entziehen, der dem Dialog der beiden Kirchen 1916 den Uhrenturm der Technischen Hochschule an der Gabelsbergerstraße als Begleitung hinzugesellte und damit den gesamten Gebäudekomplex der Technischen Hochschule München, der eigentlich quer zur Luisenstraße ausgerichtet ist, an dieser

wichtigen Stadtachse verortete.

Neben der reinen Point-de-vue-Beziehung von der St.-Markus-Kirche zu St. Benno ergeben sich bei näherer Überlegung darüber hinaus verblüffende innere Bezüge der beiden im Rang annähernd gleichgestellten Gotteshäuser.

St. Markus wurde als zweite evangelisch-lutherische Kirche in München 1877 im neugotischen Stil nach den Plänen von Rudolf Gottgetreu (1821–1890) erbaut. Während das Grundstück und die Situierung des Kirchenbaus von St. Benno in enger Beziehung zur Stadt als Fluchtpunkt einer Achse dem damaligen Ideal einer freistehenden Kirche folgte, war genau diese Bezüglichkeit ca. 20 Jahre vorher beim Bau von St. Markus vermieden worden. Das Grundstück

an der Gabelsbergerstraße lag eingeklemmt in ein kleinteilig bürgerlich bebautes Viertel. Und nur weil die Situation gegenüber dem Wittelsbacher Palais, einem der Wohnsitze des bayerischen Königshauses, herausragend schien und auch König Ludwig II. 250.000 Gulden aus seiner Privatschatulle beisteuerte, gab das protestantische Dekanat seine Pläne für ein Grundstück an der Ecke Schelling- und Türkenstraße auf und begann, an der Gabelsbergerstraße unter beengten Bedingungen neu zu planen. 1873 konnte man den Grundstein legen.

Die heutige Erscheinung von St. Markus ist ganz dem Wiederaufbau und der Neuformulierung nach dem Krieg geschuldet. Am 17. Dezember 1944 und am 7. Januar 1945 waren Chorgewölbe und Schiff von Bomben getroffen und bereits 1947/48 notdürftig wiederhergestellt worden. Der markante spitze neugotische Turm stand noch, war aber „wackelig“ geworden und fiel in den Fünfzigerjahren bei der Bevölkerung in Ungnade. Man hielt ihn für hässlich. Zum 75. Jubiläum der Kirche 1954 wünschte sich die Gemeinde eine vollständige Modernisierung und beauftragte Gustav Gsaenger, der im Gemeindegebiet aufgewachsen und in St. Markus konfirmiert worden war, mit ersten Plänen. Von 1953-1955 arbeitete Gustav Gsaenger ebenfalls an der neuen Matthäuskirche, deren Vorgängerbau die erste evangelisch-lutherische Kirche in München gewesen und von den Nationalsozialisten 1938 abgebrochen worden war.

In St. Markus bezogen sich die Umbaupläne zunächst nur auf das Kirchenschiff und den halbrunden Chor, der neu von einem rechteckigen Baukörper umhüllt ergänzende Gemeinderäume bot. Zusätzlich entstand ein Glockentürmchen über dem Chorabschluss. Zum Stadtjubiläum 1958 erging der Direktauftrag an Gsaenger, auch den Innenraum, den Turm und den Eingangsbereich zu modernisieren. Der Altar von Hermann Kaspar aus dem Jahr 1937 wurde unverändert gelassen.

Die heutige Erscheinung des Turms mit seiner flachen Turmspitze und der markanten Farbgebung orientiert sich zwar noch an der Höhe des neugotischen Turmes, umhüllt ihn aber ganz mit der Formensprache der Fünfzigerjahre.

Städtebaulich sollte die Gabelsbergerstraße nach dem Wiederaufbauplan von Karl Meitinger von Blockrandbebauung gerahmt und erst auf



Abb. 3: Die Achse zwischen St. Benno (links) und St. Markus (rechts)

Höhe der Amalien- und Glückstraße (im Bereich des heutigen SiemensForums) zu einem alleenartigen „Park- und Verkehrsring“ (dem späteren Altstadttring) ausgeweitet werden. Die Amalienstraße hätte so die Hauptverkehrsführung ins Universitätsviertel mit Blick auf den Mittelrisalit der Kunstakademie übernommen, vor der Markuskirche hätte es kein Vorfeld gegeben, der Kirchenbau wäre in die Straßenflucht eingebunden gewesen.

Die bestehende Beschlusslage des Stadtrates der LH München ermöglicht nun, die Sichtachse von St. Markus auf St. Benno für eine städtebauliche Aufwertung des Straßenraumes zwischen der BayernLB mit Palais Dürckheim, St. Markus und dem verkürzten Tunnelmund vollkommen neu zu denken.

Anstelle eines „überbordende(n) Grünkonzept(es) unter Einbeziehung der Bestandsbäume“ könnte die alte städtebauliche Entwurfslogik von Theodor Fischer sinnvoll wieder aufgenommen werden. Aus dieser Achsenbeziehung könnten sich für das Vorfeld der St. Markuskirche vielfältige neue Planungsansätze ergeben.

Hanns-Martin Römisch ist Architekt, außerordentliches Mitglied des BDA und des Deutschen Werkbund DWB. Seit 1993 im Erzbischöflichen Ordinariat für das Resort 2 „Kirchliches Bauen und Kunst“ und dort in der Konzeptfindung tätig. Katrin Pollems-Braunfels M.A. hat ihr Kunstgeschichtsstudium in München mit einer Magisterarbeit über Carl August Lebschée abgeschlossen. Seit 2001 arbeitet sie in München als freie Lektorin und Texterin.

„Leere Formen des Bereitseins“ FreiRaum St. Markus

„so brauchts zum (...) menschen nichts als bereitsein. wer ihm helfen will, kann ihm nichts geben als die leeren formen des bereitseins, leere formen, die sich von selber und nur von selber füllen dürfen. wer ihm mehr gibt, gibt ihm weniger. nur die leeren formen, in den er etwas geschehen kann, lassen sich bereithalten, nur raum und zeit. (...) man habe einmal vertrauen. man verzichte einmal auf alle pläne, man warte einmal ab. es werden menschen kommen (...) man biete einmal zunächst gar nichts. man höre. und aus dem hören werden worte wachsen (...)“ (Franz Rosenzweig, Zur jüdischen Erziehung, Berlin 1937, S. 48f.)

OLAF STEGMANN

Was passiert, wenn der Kirchenraum zu einer „leeren Form“ wird? Diese Frage hat die Kirchengemeinde St. Markus bei ihrer ersten FreiRaum-Aktion Anfang 2016 bewegt. Der Künstler Benjamin Bergmann hatte 2009 zu einer „leeren Form“ umgestaltet. Er konzipierte einen weiten, hellen, ansonsten schmucklosen Kirchenraum, der nicht alte Sehgewohnheiten bedient, sondern neue ermöglicht und sich dadurch für ganz individuelle spirituelle Erfahrungen öffnet. Die Prinzipalien (Altar, Ambo und Taufbecken) wurden lichtdurchlässig gestaltet und lösten bisherige Konventionen über Oberfläche und Material der liturgischen Hauptstücke eines Kirchenraums auf.

Das Konzept der leeren Form und das Durchbrechen von Gewohnheiten wurde in unserer ersten FreiRaumAktion im Dialog mit dem Kirchenraum weiterentwickelt:

- Liturgie an ungewöhnlichen Orten im Raum. Menschen, die im Kirchenraum auf Kissen und Liegestühlen ein neues Gottesdienstgefühl ausprobierten.
- Predigten, die „entrümpelten“, um eigenes Denken wachsen zu lassen.

Zum Reformationsjubiläum 2017 haben wir St. Markus wieder leergeräumt. Mit dem inneren Raum korrespondierte diesmal die „UTOPIA TOOLBOX“ ein Container, der



Abb. 1: Der umgestaltete „leere“ Kirchenraum von St. Benno

FOTO © PESCHEL FINDEISEN (WWW.PESCHEL-FINDEISEN.DE)

vor unser Kirchenportal die Frage „Was willst Du wirklich?“ transportierte.

Eine Frage, auf die knapp 2.000 Besucher der Kunstaktion bewegende Antworten fanden. Der freie, leere Raum im Inneren der Kirche schuf die Möglichkeit zur Resonanz mit der Frage, die vor der Kirche gestellt wurde: Was ist wesentlich für mich, in meinem Leben?

Zum Kunstarealfest am 13./ 14. Juli findet der FreiRaum ein drittes Mal statt. St. Markus tritt wieder in Resonanz mit dem Außenraum: Mit einem leeren Raum, Musik und dem Sonntagsgottesdienst an diesem Wochenende tritt St. Markus erneut in den Dialog mit den Besucherinnen und Besuchern des Kunstareals.

In vielen Formaten ist dieser Dialog an St. Markus gewachsen, wie im „Ewigen im Jetzt“. Ein Dialog zwischen Kunst, Religion und Musik, der uns die existenziellen Fragen unseres Lebens aus unterschiedlichen Perspektiven neu erschließt.

Die Musik ist dabei das wichtigste Medium des Dialogs unserer Gemeinde mit den Menschen. Unser Kirchenraum ist seit der Umgestaltung 2009 wandelbar: Er wird zum Konzertsaal, zur Theaterbühne,

zum Trauerort, zur Hochzeits-Location, zum Ballsaal oder einer Ausstellungshalle.

„KirchenRaum als leere Form des Bereitseins für Menschen mit ihren Fragen und Lebensgefühlen.“ Dieser Satz wurde für mich 2017 im Dialog mit kirchlichen, sozialen und kommunalen Gesprächspartnern bei einem Symposium der Initiative „Kirche

findet Stadt“ des Bundesbauministeriums zu einer wichtigen Formel für das Selbstverständnis einer evangelischen Kirche in der Stadt. Der Dialog und die Zusammenarbeit unterschiedlicher Institutionen im Quartier brauchen Räume, Foren, eine Agora.



Abb. 2: Der „leere“ Kirchenraum ausgestattet mit ein paar Liegestühlen.

Von außen sieht man St. Markus ihre Wandlungsfähigkeit gar nicht an. So stehen wir nun seit Jahren auch im Dialog mit dem Münchner Forum und unseren Nachbarn, um auch im Außenbereich einen attraktiven FreiRaum mit einer hohen Aufenthaltsqualität zu schaffen.

Ich erlebe die Maxvorstadt auf der einen Seite als großen FreiRaum, wo Menschen besonders in den Pinakotheken und auf den Wiesen davor, bei der Suche nach einem sonnigen Platz für das Mittagessen oder auf den Partymeilen am Abend ihre Freiräume nutzen.

Auf der anderen Seite sind wir in unseren institutionellen „Burgen“ der Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft und Industrie, aber auch der Religion zurzeit mehr mit dem Blick unsere Relevanz und Repräsentanz beschäftigt als mit der Resonanz unseres Handelns und unserer Erscheinung bei den Menschen.

Die Sanierung des Altstadtunnels vor unserer Kirchentür bietet neue Möglichkeiten für einen ResonanzRaum auch außerhalb unserer – nach außen hin eher unscheinbaren – Kirchenburg. Ein FreiRaum, der Menschen eine hohe Aufenthaltsqualität bietet und Forum wird für das Gespräch, den geselligen Austausch, der Frage, was wir wirklich wollen, oder einem Moment der Entschleunigung in der Sonne. Im Zusammenspiel mit den Anrainern will St. Markus die Möglichkeiten einer gemeinsamen Oberflächengestaltung prüfen.



Abb. 3: Die Front von St. Markus

Ganz im Sinne der Definition von Landschaftsplanung (siehe Wikipedia-Artikel zu „Freiraum: Landschaftsplanung“): „Freiraum gilt (...) als nutzbarer Ort, der von Menschen selbstbestimmt angeeignet werden kann. Ein Freiraum ist ein Ort, der für vielfältige Handlungen offensteht und für andere Handlungsoptionen als die aktuell praktizierten generell Platz lässt.“

Diesen Freiraum zu organisieren und für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt nach den Autozentrierung Ende der 1960er/ Anfang der 70er wieder zu weiten, ist ein zähes Ringen. Über 40 Jahre läuft dieser Prozess schon. Das Bürgergutachten um das Kunstareal von 2014 hat dieser selbstbestimmten Aneignung von öffentlichen Flächen einen weiten Raum geöffnet. Im aktuellen „Bürgerdialog“ mit seinen vorbestimmten Ritualen und der Technikfokussierung ist daraus wieder ein Verkehrsplanungsprojekt geworden, das den Freiraumgedanken zu Abstandsflächen (Grünflächen) verengt. Die wichtigen

Entscheidungen, so erweckt es den Eindruck, werden nicht im Bürgerdialog, sondern hinter verschlossenen Türen getroffen.

St. Markus will in den nächsten Jahren den Bürgerdialog auf andere Weise führen und erst einmal auf konkrete Pläne verzichten. Wir wollen mit den Menschen in unserem Viertel gemeinsam entdecken, welche leeren Formen des Bereitseins, welche FreiRäume es geben kann, damit wir uns begegnen, das Leben miteinander teilen und aus dem scheinbaren „Nichts“ Worte und Taten wachsen lassen, die für uns als Bürgerinnen und Bürger gut und heilsam sind. Die kommende Baustellensituation vor und auf unserem Kirchengrundstück bietet dieser Haltung einen besonderen, gestaltbaren und kreativen Rahmen. Wir freuen uns auf rege Beteiligung.

Olaf Stegmann ist geschäftsführender Pfarrer an der St. Markus-Kirche

Der Königsplatz als Baustelle

MARTIN FÜRSTENBERG

Der Königsplatz ist der wertvollste und sensibelste Freiraum im Kunstareal, sei es für kulturelle Veranstaltungen oder für andere Aktionen. Im Herbst 2018 haben hier Walter Kuhn und 100 Freiwillige ein leuchtendes Beispiel für temporäre Kunstaktionen und Begegnungen gegeben. Mit 3.000 Mohnblumen erinnerten sie an die Opfer des Ersten Weltkriegs und mahnten zum Frieden. Das Kunstareal wurde zum Ort des gesellschaftlichen Dialogs. Diesen öffentlichen Raum zu pflegen und zu verteidigen, auch gegenüber groß dimensionierten Baustellen und hohen Sicherheitsanforderungen, liegt im Sinn des Projekts Kunstareal.



Abb. 1: Proteste gegen die Verbauung auf der Rückseite der Baustelle, Februar 2019

FOTO © MARTIN FÜRSTENBERG



Abb. 2: Die Baustelle der Glyptothek am Königsplatz, Januar 2019



Abb. 3: Die grafische Gestaltung des Bauzauns, April 2019



Abb. 4: Blick auf die Baustelle von den staatl. Antikensammlungen, Mai 2019

Seit Anfang 2019 wird die Glyptothek von einem hohen Bauzaun umgeben, oben gesichert durch Staheldrahtrollen, fast wie ein Gefängnisstrakt. Verdutzt

schaute Einheimische und Touristen monatelang auf die Verbauung. Im Internet fand sich die Erklärung: „Münchens ältestes öffentliches Museum ... muss wegen Sanierungsarbeiten ein bis zwei Jahre geschlossen werden.“ Neueröffnung im Oktober 2020.

Das Münchner Forum hat die Geschichte des Verbaus dokumentiert, von den rohen Holzplatten der ersten Monate bis zur späteren Bildgestaltung auf der Vorderseite. Die wilden Sprüche und Bemalungen auf der Rückseite sind ein kleines Dokument der Zeitgeschichte und des zivilen Protests gegen Mauern und Zäune.

Um es klar zu sagen: Wir freuen uns über jede Baumaßnahme zum Erhalt der Museen; sie sichern die Attraktivität der Häuser und des gesamten Areals. Doch bei allem Verständnis für die baulichen, haus- und sicherheitstechnischen Maßnahmen und für die anspruchsvolle Logistik von Baustellen fragen wir: Muss man so mit dem öffentlichen Raum umgehen und mit dem Erscheinungsbild eines historischen Ensembles? Viele Baustellen können enger konzipiert werden und zugleich fantasievoller, mit Nischen und gelegentlichen Einblicken für Touristen und Kinder hinter den Zaun. Es kann spannend sein, warum und was hier entsteht.

Demnächst wird die Neue Pinakothek saniert, eine neue Baustelle entsteht. Da braucht es ein Plädoyer für den öffentlichen Raum. Die Freiflächen als Teil des Ensembles zu bewahren, ist Aufgabe des Kunstareals, der Kulturstadt München und des Freistaats Bayern.

Martin Fürstenberg ist Leiter des Arbeitskreises Maxvorstadt/Kunstareal des Münchner Forums e.V.



Abb. 5W: Guckloch im Bauzaun



München, 12.09.2018

Stadtratsfraktion der CSU,
Stadtratsfraktion der SPD,
Stadtratsfraktion DIE GRÜNEN/Rosa Liste,
Stadtratsfraktion FDP/Hut,
Stadtratsfraktion Bayernpartei
Ausschussgemeinschaft ÖDP/DIE LINKE
Baureferat der Landeshauptstadt München
Referat für Stadtplanung und Bauordnung
Bezirksausschuss Maxvorstadt (BA3)

Stellungnahme zur „modifizierten Alternative 5“ im Kunstareal

Sitzungsvorlage Nr. 14-20 / V 04257, Stand: Juli 2018

Das Münchner Forum begrüßt die lang erwartete Beschlussvorlage des Baureferats zur Bedarfs- und Konzeptgenehmigung. Wir sehen in der modifizierten Alternative 5 einen wichtigen Schritt zur Verkehrsberuhigung und zur Stärkung des Fuß-, Rad- und öffentlichen Nahverkehrs im Kunstareal. Einzelne Maßnahmen (Straßenquerungen, Abbiegespuren, Ampelanlagen) sollten im Bedarfsfall nachjustiert werden. Eine weitere Verzögerung der modifizierten Alternative 5 halten wir fachlich für rückwärtsgewandt. Sie träge in der örtlichen Bürgerschaft auf großes Unverständnis.

Gleichzeitig erinnern wir daran, dass im Stadtratsbeschluss zum „Kunstareal – modifizierte Alternative 5“ (2015) empfohlen wurde, „im Rahmen der nachfolgenden Ausführungsplanung und baulichen Umsetzung ... weitere Zielsetzungen und Vorstellungen ... zu behandeln und zu prüfen“. Dazu gehören eine weitergehende Verbesserung der Vernetzung zur Innenstadt, die bessere Zugänglichkeit zu den Museen sowie eine bessere Orientierung und Auffindbarkeit der Museen (Stadtratsbeschluss zum Kunstareal 2015, S. 11). In diesem Sinne bitten wir,

1. **die Leitlinien des Bürgergutachtens und des „Masterplans Freiflächen“ zur Einheit und zur Durchgängigkeit zwischen den städtischen und staatlichen Flächen im Kunstareal aufzugreifen,**
2. **die städtischen Fuß- und Radwege eng mit dem „sekundären“ Wegesystem zwischen den Museen zu vernetzen,**
3. **den Knotenpunkt Gabelsberger-/Türkenstraße zu überprüfen.**

Die genannten Punkte können parallel zur Ausführungsplanung vertieft und durchgeführt werden. Das Zeitraster des Straßenumbaus lässt dafür genügend Zeit.

Zu Punkt 1 erinnern wir daran, dass die Landeshauptstadt und der Freistaat Bayern das Kunstareal seit Jahren als Ort der Begegnung und als einheitliches Ensemble fördern. Der staatliche „Masterplan Freiflächen“ (2018) schließt ausdrücklich die Freiflächen und städtischen Straßen als „Kitt“ zwischen den Museen ein und wirbt im Detail für möglichst einheitliche Gestaltungen und Ausstattungen.

Zu Punkt 2 soll ein breiter, fußgängerfreundlicher Zugang von der Ecke Gabelsberger-/Türkenstraße zur Pinakothek der Moderne („Diagonale“) dienen mit der Möglichkeit, die Wege rund um die Pinakothek der Moderne (PdM) sowie über die Barer Straße zur Alten Pinakothek bis zum Haupteingang der Technischen Universität fortzusetzen. Das Wegesystem würde die Empfehlung des Bürgergutachtens und des Masterplans aufnehmen, vor dem Haupteingang der TU einen attraktiven Übergang über die Arcisstraße zu schaffen und die Barer Straße zwischen der Pinakothek der Moderne und der Alten Pinakothek mittelfristig für querende Fußgänger unter Berücksichtigung von Tram und Besucherbussen verkehrlich zu beruhigen.

Zu Punkt 3 weisen wir darauf hin, dass die Umgestaltung des Knotens Gabelsberger-/Türkenstraße in der damaligen Beschlussvorlage (2015) nicht enthalten war. Die Schnittstelle zwischen dem Umbau des Altstadttrings und der Verkehrsberuhigung im Kunstareal wirkt überdimensioniert. Zu wünschen ist ein schlankeres „Entree zum Kunstareal“, ohne großzügige Einleitung des Ost-West-Verkehrs in die Türkenstraße und ohne neue Fahrbeziehungen der Türkenstraße über die Kreuzung von Nord nach Süd zugunsten des fußgängerfreundlichen Zugangs zur Pinakothek der Moderne.

Wir bitten den Stadtrat, das im Kunstareal federführende Referat für Stadtplanung und Bauordnung in die Vertiefung einzubeziehen.



Dr. Detlev Sträter
1. Vorsitzender
des Programmausschusses



Martin Fürstenberg
Leitung Arbeitskreis
Maxvorstadt/Kunstareal



Stellungnahme

des Münchner Forums e.V. zum „Masterplan Freiflächen im Kunstareal“

08.03.2018

Am 6. Februar 2018 haben Herr Staatsminister Dr. Spaenle sowie Herr Voss vom Schweizer Büro Vogt Landschaftsarchitekten den „Masterplan Freiflächen“ erstmals öffentlich präsentiert. Das Münchner Forum begrüßt den Leitgedanken des Masterplans, die Park- und Freiflächen des Kunstareals am historischen Bestand orientiert aufzuwerten und als „Kitt“ zwischen den kulturellen Einrichtungen weiterzuentwickeln. Es schließt sich den vorgeschlagenen Maßnahmenpaketen zum Aufbau eines klimafesten Baumbestands und zur einheitlichen Gestaltung der Straßenräume, Wege, Grünflächen und deren Ausstattung grundsätzlich an, gibt aber zu bedenken, dass die angedachte Zeitachse der Umsetzung viel zu lang dauert. Wir begrüßen daher die Empfehlung, mit den „Initialmaßnahmen“ zu beginnen, die das Bewusstsein für das Kunstareal als zusammenhängenden, qualitativ hochwertigen Raum für Kunst und Freizeitaktivitäten bei den Bürgern stärken sollen. Hierzu zählen als Erstes die Aufstellung von Stühlen, Bänken und Sitzhockern im Kunstareal, die Nachpflanzungen und Straßenquerungen im Quartier, die Aufwertung des öden Umfelds der Pinakothek der Moderne u.a.m..

1. Wir fordern den Freistaat und die Landeshauptstadt deshalb auf, für die Initialmaßnahmen die nötigen finanziellen Mittel bereitzustellen, damit diese zügig in den nächsten 1-3 Jahren umgesetzt werden können, und zugleich zu klären, bei welchem der beteiligten Ämter und Gremien die übergreifende verantwortliche Federführung liegen soll. Aus unserer Sicht ist die Freiflächengestaltung eine Gemeinschaftsaufgabe. Sie darf an Grundstücksgrenzen und Zuständigkeiten nicht enden.
2. Der Masterplan schließt ausdrücklich die städtischen Straßen im Kunstareal ein; denn ein Freiflächenplan, der die Straßenräume und -übergänge zwischen den Museen und Quartieren ausblendet, führte zu Flickwerk. In diesem Sinn fordern wir auf, die Ziele und Maßnahmen des Masterplans bei den laufenden Straßenbau- und Verkehrsprojekten im Kunstareal einzubringen und die Ziele der Verkehrsberuhigung im Quartier zu unterstützen (Modifizierte Alternative 5).
3. Die öde Umgebung der Pinakothek der Moderne erfordert dringend eine Aufwertung. Wir bitten den Freistaat, den Zeitraum zu definieren, in dem der 2. Bauabschnitt der Pinakothek noch nicht realisiert werden kann, und für diesen Zeitraum ein Zwischennutzungs- und Gestaltungskonzept zu erstellen sowie dieses kurzfristig zu verwirklichen.

Das Staatliche Bauamt München bitten wir, den Masterplan in den nächsten Wochen einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, um, wie es im Plan heißt, „den Weg für weitere Umsetzungen zu ebnen und deren Akzeptanz zu steigern“. Das Münchner Forum bietet an, diese Veranstaltung mit Ergebnissen aus dem Bürgergutachten zum Kunstareal und aus neueren Befragungen zu unterstützen.

Dr. Detlev Sträter
1. Vorsitzender des Programmausschusses

Martin Fürstenberg
Leitung Arbeitskreis
Maxvorstadt/Kunstareal

Forum Aktuell auf LoRa 92,4 UKW

die Radiosendung des Münchner Forums zu aktuellen Themen ist jeden zweiten Montag im Monat zwischen 19:00 bis 20:00 Uhr zu hören. Alle Sendungen sind zum Download unter <http://muenchner-forum.de/im-radio/> ↗

Sendung verpasst? Alle Sendungen finden Sie als Podcast unter: <https://muenchner-forum.de/tag/podcast/> ↗

Buchtipps: „München NICHT wie geplant“

Eine überfällige Darstellung der weitgehend unbekannteren Rolle von Bürger-Engagement und Medien-Einfluss auf die Stadtplanung von Karl Klühspies, einem Mitbegründer des Münchner Forums.

Eine Buchvorstellung finden Sie auf YouTube: <https://www.youtube.com/watch?v=pxizeqDZII> ↗

Buchcover © Franz Schiermeier Verlag, München 2015, 250 Seiten, inkl. DVD, 24,50 EUR
ISBN 978-3-943866-25-4



Bildunterschriften zu den Fotos von Cover und Rückseite © Martin Fürstenberg

Cover: Die Mohnblumenaktion „Never again“ am Königsplatz von Walter Kuhn 2018

Rückseite:

„Der Weg zur Kunst – von irgendwo nach nirgendwo“. Eine Aktion des Münchner Forums und des Vereins Urbanes Wohnen beim Kunstarealfest 2015

Die „Parapogode“ von Alexandra Hendrikoff beim Kunstarealfest 2017

Stadtführung des Münchner Forums mit Teilnehmenden des Bürgergutachtens beim Kunstarealfest 2015

Fußballspielen vor der Alten Pinakothek im Mai 2019

Das „Begleitsystem“ des Kunstareals vor der Pinakothek der Moderne nach seiner Einrichtung 2016 (im Bild: Ulla Ammermann, ehem. Geschäftsführerin des Münchner Forums.

Straßensperrung der Gabelsbergerstraße beim Kunstarealfest 2015

Tanzperformance in der Pinakothek der Moderne beim Kunstarealfest 2017

Ruhepause unter dem „Futuro“ des finnischen Architekten Matti Suuronen vor der Pinakothek der Moderne 2018

IMPRESSUM

STANDPUNKTE ISSN 1861-3004

Münchner Forum – Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e.V.

Schellingstr. 65, 80799 München

fon 089/282076, fax 089/2805532

email: info@muenchner-forum.de ↗

www.muenchner-forum.de ↗

www.facebook.com/muenchnerforum ↗

Vi.S.d.P.: Dr. Michaela Schier

Redaktionsschluss: 21.05.2019

Redaktion: Klaus Bäuml, Martin Fürstenberg, Caroline Klotz, Dr. Georg Kronawitter, Dr. Michaela Schier,

Dr. Detlev Sträter

Layout: Caroline Klotz

Endredaktion: Dr. Detlev Sträter

Wir verfolgen den Fortgang der von uns aufgegriffenen Themen. Der Inhalt dieses Magazins entspricht nicht zwingend dem Diskussionsstand in unseren Arbeitskreisen. Sie können Aussagen gern wörtlich oder sinngemäß mit Quellenangabe zitieren. Sollten Sie unsere STANDPUNKTE jemandem zukommen lassen oder nicht mehr erhalten wollen, genügt eine Mail an: info@muenchner-forum.de ↗

